



Leseprobe

Richard Burton
Die Tagebücher

Bestellen Sie mit einem Klick für 16,99 €



Seiten: 688

Erscheinungstermin: 12. Oktober 2015

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Richard Burton, Bergarbeiterkind aus der walisischen Provinz, galt als größter Schauspieler seiner Generation und zählte in den 1960er und 70er Jahren zur obersten Riege Hollwoods. Seine turbulenten Ehen mit Elizabeth Taylor und ihr glanzvolles Jetset-Leben, aber auch ihre tragischen Abstürze machten die beiden zu den prominentesten Figuren ihrer Zeit. Burtons erstaunlich unterhaltsame, witzige, kluge, oft auch nachdenkliche Tagebücher der Jahre 1965 bis 1972 sind das Zeugnis eines Filmstars, der trotz Ruhm und Reichtum ein zerrissener Mann war, der die Schauspielerei ebenso verachtete wie liebte, der dem Alkohol verfallen war und der ohne seine »E« kaum leben konnte.

RICHARD BURTON, (1925 bis 1984) war britischer Theater- und Filmschauspieler. In den späten 1960er Jahren avancierte er durch Filme wie *Der längste Tag* oder *Der Spion, der aus der Kälte kam* zum Weltstar. Burton wirkte in fast 70 Spielfilmen mit und war siebenmal für den Oscar nominiert, ohne ihn je zu erhalten. Er war fünfmal verheiratet, zweimal davon mit Elizabeth Taylor, beide galten als das skandalöse Glamourpaar ihrer Zeit.

RICHARD BURTON

Die Tagebücher

Herausgegeben
und mit einer Einleitung
von Chris Williams

Aus dem Englischen
von Steffen Jacobs, Anna-Christin Kramer,
Anna-Nina Kroll, Nicolai von Schweder-Schreiner,
Armgard Seegers & Andreas Simon dos Santos

btb

Die englische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
The Richard Burton Diaries
bei Yale University Press, New Haven und London.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe November 2015
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © Swansea University

Copyright © 2013 Haffmans & Tolkemitt GmbH, Berlin

Umschlaggestaltung: semper smile, München
nach einem Umschlagentwurf von Hendrik Hellige.

Umschlagbild © Douglas Kirkland/Corbis

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

MP · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71337-0

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

INHALT

Anmerkung zur Druckfassung	7
Einleitung von Chris Williams	9

DIE TAGEBÜCHER

1965	33
1966	51
1967	127
1968	173
1969	245
1970	357
1971	453
1972	619

ANHANG

Dank	659
Abbildungen	661
Filmografie	663
Personenregister	665
Ortsregister	681

ANMERKUNG ZUR DRUCKFASSUNG

Die hier vorgelegte deutsche Druckfassung der Tagebücher ist etwas kürzer als die englische Ausgabe. Die Jahre 1939/40 sowie die wenigen Eintragungen aus 1960 wurden weggelassen, da es sich bei diesen nur um kurze Notizen und kein fortlaufendes Tagebuch handelt; auch zwischen 1975 und 1980 hat Burton nur noch sporadisch Tagebuch geführt. Die deutsche Ausgabe umfasst das Tagebuchwerk Richard Burtons zwischen den Jahren 1965 und 1972 – in dieser Zeit führte Burton sein Tagebuch am intensivsten, und die Lektüre versetzt den Leser daher direkt in sein aktives Schauspieler- und Beziehungsleben.

Der Gesamtumfang des Textes der englischen Druckfassung wurde von den englischen Herausgebern etwa um ein Viertel gekürzt. In sehr wenigen Fällen bedeutete dies die Auslassung eines gesamten Tageseintrags, zumeist jedoch handelt es sich um die Entfernung weniger interessanten, sich wiederholenden oder offenkundig belanglosen Materials. Solche editorischen Kürzungen sind durch eckige Klammern mit Auslassungspunkten gekennzeichnet und sollten nicht mit Burtons gelegentlicher Praxis verwechselt werden, eine Auslassung durch Gedankenstriche mit dazwischen gesetzten Auslassungspunkten zu markieren.

EINLEITUNG

»Er ist ein zutiefst gebildeter und bemerkenswert unbefangener Mensch. Er verbindet in ungewöhnlichem Maß Bildung und Intuition. Er ist ein brillanter Schauspieler (tatsächlich ist er Schauspieler durch und durch), aber auch ein Feind des Vulgären und ein Mann, der mit der Langeweile im Hader liegt. Weder glaubt er an eine gesellschaftliche Elite, noch wird er sich in einem Elfenbeinturm verkriechen. Er ist ein Arbeiter mit Geist, aber was bleibt, ist der Arbeiter. Glücklicherweise ist er in keiner Hinsicht ein Snob. ... Er mag, worum ich ihn beneide, aufrichtig jeden Menschenschlag. Er ist kultiviert, ohne zynisch zu sein. Er ist großzügig, ohne sich selbst größer zu machen. Er ist ein erstklassiger Schauspielkollege, dessen Persönlichkeit ich rückhaltlos bewundere.«

William Redfield über Richard Burton, 1964

»Tagebücher? Autobiografie? Die Zeit wird Aufschluss geben und hält vielleicht eine Überraschung parat.«

Emlyn Williams beim Gedenkgottesdienst für Richard Burton, St. Martin-in-the Fields, London, 30. August 1984

Diese Einleitung zu Richard Burtons Tagebüchern dient einer Reihe von Zwecken. Zunächst skizziert sie in groben Zügen das Leben von Richard Jenkins, später Richard Burton, von seiner Geburt 1925 bis zum Jahr 1965, dem Beginn seiner »Tagebuchjahre«.

Der zweite Abschnitt befasst sich mit Herkunft und Zweck der Tagebücher. Warum führte Burton sie? Welches Publikum schwebte ihm vor? Inwieweit lassen sich Lücken bei den Einträgen erklären?

Der dritte Teil weitet diese Überlegungen aus und fragt nach dem Wert der Tagebücher insbesondere im Kontext der vielen Biografien von Burton

und Elizabeth Taylor, die für sich in Anspruch nehmen, die Geschichte eben dieser Zeit zu erzählen. In welchem Maße, so ist zu fragen, korrigieren sie frühere Publikationen? Lässt sich in den Tagebüchern eine tiefere »Wahrheit« entdecken als in Burtons vielen Interviews, oder sind sie Übungen in Selbstbetrug, denen man nicht mehr über den Weg trauen darf als anderen Quellen?

Am Ende folgt noch ein Wort über die Grundsätze, nach denen die Tagebücher ediert und für die Publikation vorbereitet wurden.

RICHARD BURTON: EINE BIOGRAFISCHE SKIZZE, 1925–1965

Richard Walter Jenkins wurde am 10. November 1925 im Haus der Familie im Dorf Pontrhydyfen im Afan-Tal in der walisischen Grafschaft Glamorgan geboren. Sein Vater, 1876 am selben Ort zur Welt gekommen, hieß ebenfalls Richard Walter Jenkins und war Bergmann. Seine Mutter, die 1883 als Edith Maud Thomas das Licht der Welt erblickte, war Schankkellnerin gewesen und stammte aus Llangyfelach im Norden von Swansea rund zehn Kilometer westlich von Pontrhydyfen. Richard senior und Edith heirateten im Jahr 1900. Ihr ältestes Kind, Thomas Henry, wurde 1901 geboren. Bis 1925 folgten vier weitere Söhne – Ivor (*1906), William (*1914), David (*1914) und Verdun (*1916) – sowie vier Töchter: Cecilia (*1905), Hilda (*1918), Catherine (*1921) und Edith (*1922). Zwei weitere Töchter, beide mit Namen Margaret Hannah, starben im Kindesalter (1903 bzw. 1908). Richard junior war also das zwölfte Kind und der sechste Sohn einer selbst für Bergmannsfamilien Anfang des 20. Jahrhunderts überaus fruchtbaren Ehe.

Pontrhydyfen war ein Bergbaudorf. Die Bergwerke waren der Hauptarbeitgeber der Gegend, wenn es auch ein paar Kilometer weiter südlich in Cwmafan und Port Talbot eine größere Vielfalt von Industriearbeitsplätzen gab. In der Hochzeit des Bergbaus unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg gab es in Pontrhydyfen eine große Zeche mit Stollenmine namens Cynon Colliery, wo 700 Männer beschäftigt wurden, sowie die Zechen Merthyr Llantwit und Argoed, von denen jede etwa 100 Männern Arbeit gab. Kleinere Unternehmen, die je etwa 20 Männer beschäftigten, wurden in Graig Lyn und Wern Afon betrieben. Es gab noch andere Bergwerke in der Umgebung bei Cymmer im Norden sowie im Süden in Cwmafan.

Die steilen Talhänge bestimmen von jeher die Landschaft der Gegend und geben der Region ein voralpines Gepräge. Zwei große Viadukte steigern die dramatische Wirkung noch: eine siebenböige Eisenbahnbrücke

aus rotem Backstein und, das Haus der Familie Jenkins überragend, das frühere Bont-Fawr-Aquädukt, mit dem Wasserräder in der seit langem geschlossenen Oakwood-Eisenhütte betrieben wurden. Dieses vierböigige Bauwerk aus Pennant-Sandstein trug 1925 einen schmalen Weg.

Pontrhydyfen verfügte über die üblichen Einrichtungen einer südwalisischen Bergwerksgemeinde. Es gab einen Pub (Miner's Arms), einen Genossenschaftsladen, eine Grundschule, eine anglikanische Kirche (St. John's) und zwei nicht-anglikanische Kirchen. Die Jenkins-Familie ging in die Bethel Welsh Baptist Church. In Burtons Familie wurde zu Hause Walisisch gesprochen, alle bis auf die jüngsten Kinder beherrschten jedoch auch fließend Englisch.

1925 hatte der südwalisische Kohlebergbau seine besten Tage hinter sich. Die Kohle des Reviers war immer hochwertig, aber auch, hauptsächlich aufgrund geologischer Faktoren, teuer gewesen. Viele ihrer bevorzugten Exportmärkte waren im Ersten Weltkrieg verloren gegangen oder wurden nun von Konkurrenten bedroht, die zu günstigeren Preisen liefern konnten. Langwährende strukturelle Schwierigkeiten wurden 1925 durch die Rückkehr zum Goldstandard verschärft, was den Export verteuerte, durch die Deutschland eingeräumte Vergünstigung, seine Reparationen gemäß dem Versailler Vertrag zum Teil in Form von Kohle abzugelten, sowie durch eine Reihe von Streiks, darunter eine dreimonatige Arbeitsniederlegung 1921. Eine große Auseinandersetzung wurde 1925 mit knapper Not vertagt, doch erschien eine letzte Machtprobe zwischen den notorisch unnachgiebigen Arbeitgebern der Kohleindustrie und den ebenso widerborstigen Gewerkschaften unausweichlich.

Die Krise des Kohlebergbaus hatte für Familie Jenkins nachhaltige Folgen, denn nicht nur Richard senior arbeitete unter Tage, auch seine Söhne Tom, Ivor, Will, David und Verdun waren Bergleute geworden. 1926, das Jahr nach Richards Geburt, erwies sich für die Kohleindustrie als traumatisch. Ein siebenmonatiger Streik hatte verheerende Auswirkungen auf das südwalisische Kohlerevier und stürzte viele Familien in Elend und Schulden. Die Zeche von Richard Jenkins senior wurde genau wie die meisten anderen in unmittelbarer Nachbarschaft geschlossen, sodass er gezwungen war, eine Reihe von Gelegenheitsarbeiten anzunehmen.

Doch so groß das Elend im Kohlerevier auch war, im Jahr 1927 erteilte Familie Jenkins ein noch schlimmeres Unheil. Am 25. Oktober gebar Richards Mutter Edith ihr dreizehntes Kind, Graham. Sechs Tage später erlag sie im Alter von 44 einer Sepsis.

An der Reaktion der Jenkins-Familie auf diesen Schicksalsschlag offenbarten sich sowohl ihre Stärken wie ihre Schwächen. Richard senior – von jeher ein schwerer Trinker und Spieler, der seine Ausgaben nicht im Griff

hatte – fehlte offenbar das nötige Verantwortungsgefühl. Zum Glück galt das nicht für seine älteren Kinder, und so kam der neugeborene Graham ein paar Kilometer entfernt bei Bruder Tom und dessen Frau Cassie in Cwmafan in Pflege. Der zweijährige Richard wurde noch weiter fortgeschickt: nach Taibach, ein Bezirk von Port Talbot an der Küste, wo er bei Schwester Cecilia (»Cis« oder »Cissie«) und ihrem Ehemann Elfed James unterkam.

Cis war 20 Jahre älter als ihr Bruder. Sie war alt genug, um seine Mutter zu sein und übernahm diese Rolle in vieler Hinsicht. Sie und Elfed waren beim Tod Ediths erst seit vier Monaten verheiratet und lebten in einem Reihenhaus in der Caradog Street in Taibach. Elfed James war, wie so viele andere, Bergmann und fuhr täglich in die Zeche Goitre gleich nördlich von Taibach ein. Er und Cis hatten sich in der (kongregationalistischen) Gemeinde der Gibeon Welsh Independent Chapel kennengelernt, wo Elfeds Vater Diakon war. Elfed war zwar des Walisischen mächtig, fühlte sich aber anscheinend im Englischen am wohlsten, und so sprach man im James-Haushalt wie im Großteil von Taibach und Port Talbot Englisch. Ein Jahr, nachdem sie Richard zu sich genommen hatte, kam im November 1928 Marian zur Welt, Cis' und Elfeds erstes eigenes Kind. Eine zweite Tochter, Rhianon, folgte im Dezember 1931.

Im Alter von fünf kam Richard auf die Eastern Primary School, mit acht wechselte er auf die Eastern Boys' School. Er war ein begabter, wenn nicht herausragender Schüler mit einem starken Interesse an Sport (besonders Rugby) und Büchern. Er nutzte ausgiebig die örtliche Leihbibliothek an der Station Road. Richards Neigungen wurden von Meredith Jones, einer seiner Lehrerinnen an der Boys' School, gefördert, und im Juni 1937 bestand er die Prüfung für ein Stipendium an der Port Talbot Secondary School, eine von zwei Oberschulen der Stadt. Das war eine beachtliche Leistung: Die meisten Jungen besonders aus der Arbeiterklasse, wie Richard es eindeutig war, gingen diesen Schritt nicht, selbst wenn sie begabt genug waren.

Wie es scheint, machte Richard in seiner neuen Umgebung Fortschritte und blühte auf. Seine schulischen Leistungen waren vielversprechend, am deutlichsten traten in den frühen Jahren auf der Oberschule aber wohl seine sportlichen Talente zutage. Er war als fähiger Außenstürmer beim Rugby anerkannt, aber auch ein guter Cricketspieler. Nach Misshelligkeiten in der Gemeinde von Gibeon Chapel folgten Cis und Elfed 1933 ihrem vergraulten Pastor Dr. John Caerau Rees in eine neugegründete Gemeinde, Noddfa (»Zuflucht«), die ursprünglich in dessen eigenem Haus zusammenkam, später in der Bibliothek in Taibach. 1939 öffnete Noddfa schließlich ein eigenes Gemeindehaus an der Station Road, das Richard

an den meisten Sonntagen besuchte. Die Gemeinde bot weit mehr als Gottesdienste und war in vielerlei Hinsicht noch wichtiger als Ort des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens. Richard lernte Orgel spielen und entwickelte ein Talent für Gesang und Rezitation, das er bei vielen der walisischen Literatur-, Musik- und Gesangsfeste, den sogenannten Eisteddfodau, die in Afan und den nahegelegenen Tälern veranstaltet wurden, vorzeigen konnte.

In Richards frühen Jahren war das Geld im Hause James anscheinend knapp. Die Familie zog Anfang der 30er Jahre ein paar 100 Meter die Caradog Street hinauf in ein reizvolleres, halb freistehendes Haus, das sie ganz für sich hatte. Davor hatte sie zur Miete gewohnt, nun war eine Hypothek abzubezahlen. Doch eine regelmäßige, gut bezahlte Beschäftigung war nicht leicht zu finden bzw. zu halten, und die finanzielle Lage oft prekär. Richard verdiente sich mit Jobs etwas Taschengeld: Er trug Zeitungen aus, sammelte Altpapier als Verpackung für Fish and Chips und Tierdung von den Hängen oberhalb von Taibach, den er als Gartendünger verkaufte. Von dem Verdienst ging er fast wöchentlich ins Kino, kaufte sich Bücher und Kleidung.

Blickte Richard 1940 trotz des Kriegs, der auf dem Kontinent und am Himmel über Port Talbot wütete, noch in eine hellere Zukunft, so verdüsterte sich 1941 das Bild. Im April dieses Jahres verließ er aus heiterem Himmel die Schule und gab, zumindest fürs Erste, seine schulischen Ambitionen auf. Der Plan, im Juni seine Abschlussprüfung abzulegen, wurde fallen gelassen, stattdessen nahm er eine Stelle in der Herrenbekleidungsabteilung der genossenschaftlichen Großhandelsgesellschaft von Taibach gleich auf der anderen Straßenseite der Bibliothek und der Noddfa-Kirche an der Station Road an. Der Grund dafür war offenbar eine finanzielle Krise im James-Haushalt, nachdem sein Schwager Elfed erkrankt war und seine Arbeit verloren hatte; zum Teil mochte für die Schwierigkeiten auch der Einbruch der Kohleindustrie infolge der Besetzung Frankreichs im Jahr 1940 verantwortlich gewesen sein. Die Familie James hatte Einfluss in der Kooperative, eine mächtige Institution mit über 6500 Mitgliedern und neun Zweigstellen in der Region; später stieg Elfed in ihre Geschäftsleitung auf.

Zu Richards Glück war diese Unterbrechung nur von kurzer Dauer. Seine alte Lehrerin Meredith Jones sah weiter nach dem Rechten und drängte ihn, in die Schule zurückzukehren. Zu seinen Förderern gehörte auch County Councillor Llewellyn Heycock, Schulbeirat an Richards Oberschule und Vorsitzender des Glamorgan Education Committee, sowie Leo Lloyd, Leiter der Theatergruppe des Taibach Youth Club. Rektor C. T. Reynolds war zwar nicht begeistert, Richard wieder aufzunehmen, tat es jedoch im September 1941 dennoch.

Es war in diesem letzten Abschnitt von Richards schulischer Karriere, in dem sich der Einfluss des Englischlehrers Philip Burton am stärksten geltend machte. Richard kannte Burton schon von seiner Teilnahme an der Schulaufführung von George Bernard Shaws *Der Kaiser von Amerika*, aber erst nach seiner Rückkehr in die Schule im Herbst 1941 entspann sich ein engeres Verhältnis zwischen den beiden.

Philip Burton wurde 1904 in Mountain Ash in der Grafschaft Glamorgan geboren. Seine Eltern waren englischer Herkunft, die Familie gehörte der anglikanischen Kirche an. Obwohl Philip seinen Vater schon mit 14 durch ein Grubenunglück verlor, schaffte er es zum Studium an das University College of South Wales and Monmouthshire in Cardiff und legte ein doppeltes Examen in Mathematik und Geschichte ab. Nach dem Studium nahm er 1925 eine Stelle als Lehrer an der Port Talbot Secondary School an und entwickelte ein starkes Interesse für das Theater und die Nachwuchsförderung. Stücke von ihm wurden veröffentlicht und von BBC Radio als Hörspiele dramatisiert, und als Regisseur brachte er eine Reihe gelungener Aufführungen an der Schule und am Talbot YMCA, dessen Vorsitzender er geworden war, auf die Bühne. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde er Hauptmann der Luftwaffe und baute als Kommandeur die Port-Talbot-Staffel des Flugausbildungscorps auf.

Zwischen Herbst 1941 und Frühjahr 1943 entwickelte sich zwischen Richard Jenkins und Philip Burton eine starke, wechselseitig fruchtbare Beziehung. Burton war ein sehr gebildeter Mann, der großzügig seine Zeit zur Verfügung stellte. Richard besaß einen beträchtlichen Ehrgeiz, etwas zu leisten und im Leben voranzukommen. Erst schien sich der Sport als bester Weg nach vorn anzubieten, aber unter Ermutigung und Anleitung von Philip Burton eröffnete sich nun eine akademische Perspektive. Vielleicht war Philip Burton für Richard in mancher Hinsicht eine Art Ersatzvater – zu einer Zeit, als seine Beziehung zu seinem Schwager möglicherweise angespannt war.

Burton bereitete es große Freude, junge Talente zu fördern und sich für sie einzusetzen. Sein früherer Protegé Owen Jones hatte ein Stipendium der Royal Academy of Dramatic Art bekommen und trat in Shakespeare-Produktionen im Old Vic in London an der Seite von Laurence Olivier auf.

Richard und Philip verbrachten innerhalb und außerhalb der Schule bald viel Zeit miteinander. Richard wurde in einer Reihe von Theateraufführungen der Schule, des YMCA und des Flugausbildungscorps besetzt, und Burton beriet ihn bei der Stimmbildung und der Anpassung seines Akzents. Als im März 1943 in Philip Burtons Unterkunft in der Connaught Street in Port Talbot ein Zimmer frei wurde, zog Richard dort ein.

Die Beziehung zwischen Richard und Philip erhielt im Dezember 1943 einen rechtlichen Rahmen, als Philip bis zum Erreichen der Volljährigkeit mit 21 Jahren Richards Vormund wurde. Auch eine Adoption war in Erwägung gezogen worden, aber Philip fehlten 20 Tage am gesetzlich verlangten Mindestaltersunterschied von 21 Jahren. Von nun an benutzte Richard den Nachnamen Burton, und als Richard Burton wurde er dann einem breiteren Publikum bekannt.

Von nun an veränderte sich Richards Welt, sein Horizont weitete sich beträchtlich. Im Sommer 1943 bestand er die Abschlussprüfung (in Englisch, Geschichte, Geografie, Walisisch, Mathe und Chemie) mit dem erforderlichen Notendurchschnitt für die Immatrikulation an einer Universität. Unter den Fittichen der Royal Air Force erhielt er die Zulassung zu einem Kurzstudium an der Universität Oxford über eine Dauer von sechs Monaten, das im Frühjahr 1944 begann. In der Zwischenzeit hatte er sein professionelles Debut als Schauspieler.

Philip Burton hatte bei dem Dramenautor und Schauspieler Emyln Williams, der walisischsprachige Schauspieler für eine Produktion von *The Druid's Rest* suchte, ein Vorsprechen arrangiert. Richard bekam die Rolle und trat ab dem 22. November 1943 im Liverpools Royal Court Theatre und ab dem 26. Januar 1944 in London auf. In Oxford spielte er bei der Inszenierung von *Maß für Maß* der Friends of Oxford University Dramatic Society mit, die in den Kreuzgängen von Christ Church unter der Regie von Nevill Coghill aufgeführt wurde.

Die Einziehung zum Kriegsdienst unterbrach Richards Theaterkarriere. Als sein kurzer Aufenthalt im Exeter College in Oxford zu Ende ging, begann er eine Ausbildung zum Navigator bei der Royal Air Force Babbacombe in der Nähe von Torquay. Es gab weitere Abordnungen, darunter nach Heaton Park in der Nähe von Manchester, und gelegentlich wurde Richard beurlaubt, um in einer von Philip Burtons Hörspielproduktionen für BBC Radio aufzutreten. Im Mai 1945 befand er sich auf einem Schiff Richtung Kanada zu einer weiteren Schulung, als der Krieg in Europa zu Ende ging. Burton blieb in Kanada, um sich für mögliche Bombenangriffe auf Japan ausbilden zu lassen, kam aber bis Kriegsende im August 1945 zu keinem Kampfeinsatz.

Es vergingen 28 Monate nach dem Ende des Krieges, bis Richard Burton aus der Royal Air Force entlassen wurde. Die meiste Zeit davon verbrachte er auf Stützpunkten der RAF in Großbritannien – in Norfolk, Gloucestershire und Wiltshire –, trotzdem konnte er mit gelegentlichen Arbeiten für Radio und Fernsehen die Schauspielerei in Gang halten.

Am 16. Dezember 1947 wurde Burton schließlich demobilisiert. Er folgte einem Angebot, das er 1943 in Oxford erhalten hatte, und trat an Hugh

»Binkie« Beaumont von der Casting-Agentur H.M. Tennent heran. So begann seine hauptberufliche Schauspielkarriere mit einer vertraglichen Wochengage von zehn Pfund. Vom 24. Februar 1948 an spielte Burton im Lyric Theatre im Londoner Stadtteil Hammersmith and Fulham unter der Regie von Daphne Rye in einer Produktion von *Anna Castle* den Mr. Hicks. Weitere Rollen folgten: in *Dark Summer* und Shaws *Kapitän Brass-bounds Bekehrung*. Dabei blieb Burtons Aktivität nicht auf das Theater beschränkt: Emlyn Williams besetzte ihn für die Rolle des Gareth in seinem Film *The Last Days of Dolwyn*, der 1949 in die Kinos kam.

Bei den Dreharbeiten zu *Dolwyn* lernte Burton seine erste Frau Sybil Williams kennen. Sie war fünf Jahre jünger als Burton und stammte wie er aus dem Kohlrevier von Südwales; ihr Vater war Obersteiger in Tylors-town in Rhondda Fach gewesen. Sybil hatte die Londoner Academy of Music and Dramatic Art besucht und spielte in *Dolwyn* eine kleine Nebenrolle. Die beiden heirateten am 5. Februar 1949 im Standesamt Kensington und begannen ihr Eheleben in einem gemieteten Zimmer in Daphne Ryes Haus in Fulham. Später zogen sie in die Lyndhurst Road, Hampstead. Nicht lange nach ihrer Heirat gab Sybil die Schauspielerei auf.

Von Anfang an strebte Richard Burton eine zweigleisige Karriere als Bühnen- und Filmschauspieler mit Auftritten im Radio an, eine Vielseitigkeit, die er beibehielt, als sich die ersten Erfolge einstellten. Er reüssierte eindrucklich in Christopher Frys Stücken *Der Hirt mit dem Karren* sowie *Die Dame ist nicht fürs Feuer*, das nicht nur in London, sondern auch in New York zur Aufführung kam. Er erhielt lukrative Gagen für Auftritte in britischen Filmproduktionen wie *Now Barabbas* (1949), *Schicksal zwischen Ebbe und Flut* (1950), *The Woman with No Name* (1950) und *Green Grow the Rushes* (1951). Aber was Burton wirklich auf den Weg zum großen Schauspieler brachte, waren die Shakespeare-Rollen, die er ab 1951 übernahm, zuerst in Stratford-upon-Avon, später am Old Vic in London. Burton tat sich im Historienzyklus unter der Regie von Anthony Quayle in Stratford 1951 besonders als Prinz Heinrich und Heinrich V. hervor, was die Produktionsfirma Twentieth Century-Fox auf ihn aufmerksam machte, die ihn vom ungarisch-britischen Regisseur und Filmproduzenten Alexander Korda ablöste.

1952 ging Burton nach Hollywood und spielte an der Seite von Olivia de Havilland in *Meine Cousine Rachel* (dt. 1953), was ihm seine erste Nominierung für einen Academy Award eintrug. Darauf folgte *Die Wüstenratten* (1953) und dann eine weitere Nominierung für einen Academy Award (diesmal als bester Schauspieler statt als bester Nebendarsteller) für *Das Gewand* (1953). Zu dieser Zeit traf Burton zum ersten Mal Elizabeth Taylor, damals verheiratet mit dem Schauspielkollegen Michael Wilding.

Die folgenden drei Jahre wechselte er zwischen Filmrollen und Bühnengagements hin und her. Er feierte am Old Vic 1953 und 1954 rauschende Erfolge in den Inszenierungen von *Hamlet* und *Coriolanus*, 1955 in *Heinrich V.* und 1956 in *Othello*. Seine Filmbilanz war durchwachsener: Die Streifen, die er zwischen 1954 und 1956 bei Twentieth Century-Fox drehte – *König der Schauspieler*, *Alexander der Große*, *Der große Regen*, *Treibgut der Leidenschaft* –, waren nicht so erfolgreich wie erwartet und konnten ihn nicht als einen der »führenden Männer« Hollywoods etablieren. Vielleicht war seine größte fassliche Leistung in dieser Zeit (fasslich in dem Sinn, dass wir anders als von den Bühnenauftritten noch eine Aufnahme davon besitzen) sein Auftritt in Dylan Thomas' Hörspiel *Under Milk Wood* (dt. *Unter dem Milchwald*), das die BBC im Januar 1954 produzierte.

Das Jahr 1957 brachte eine große Veränderung in Burtons Leben. Anfang des Jahres zogen er und Sybil in das kleine Schweizer Dorf Célicityn in der Nähe von Genf, wo sie eine Villa kauften, die sie Le Pays de Galles nannten (»Wales« auf Französisch). Obwohl er häufig woanders lebte, sollte sie bis zu seinem Tod Burtons Zuhause bleiben. Der Schritt erfolgte aus steuerlichen Gründen und sorgte dafür, dass er von nun an in jedem Jahr nur 90 Tage in Großbritannien verbringen konnte. Das beendete praktisch seine Bühnenkarriere in England und verpflichtete ihn stärker auf Filmprojekte, besonders solche, die sich außerhalb von Großbritannien drehen ließen. Im März 1957 starb sein leiblicher Vater (im Alter von 81) daheim in Wales, aber Richard reiste nicht zu seiner Beerdigung. Sechs Monate später wurden Richard und Sybil nach einigen Jahren frustrierten Wartens Eltern: Tochter Kate kam am 10. September zur Welt; ein zweites Kind, Jessica, wurde am 26. November 1959 geboren.

Obwohl wohnhaft in der Schweiz, arbeitete Burton weiterhin hauptsächlich in den USA und, in geringerem Maße, in Großbritannien. Es folgten weitere mittelmäßige Filme – *Jeder zahlt für seine Schuld*, *Titanen* (beide 1960) –, aber auch ein bemerkenswerter Erfolg: die Rolle des Jimmy Porter in der Kinoadaptation von John Osbornes *Blick zurück im Zorn*. Osborne schrieb auch das Drehbuch für die BBC-Fernsehproduktion *A Subject of Scandal and Concern* von 1960, in der Burton die Hauptrolle spielte.

Ebenfalls 1960 übernahm Burton den Part des König Artus im Musical *Camelot*, das nach einigen Wochen in Toronto und Boston am 3. Dezember am Broadway aufgeführt wurde. Es war ein Riesenerfolg und passte perfekt zum Zeitgeist der Präsidentschaft von John F. Kennedy (Burton wurde ins Weiße Haus eingeladen und freundete sich besonders mit Robert Kennedy an). Inklusiv eines Auftritts in der *Ed Sullivan Show*

gewann Burton damit eine öffentliche Präsenz in den USA zurück, wie er sie seit 1953 nicht mehr genossen hatte. 1961 erhielt er einen Preis vom New York Drama Critic's Circle (einen »Tony«) für die beste Darstellung in einem Musical. Burtons Referenzen für »Starqualitäten« und Verve waren praktisch wiederhergestellt, und sein bravouröser Auftritt in *Camelot* trug ihm unmittelbar das Angebot von Twentieth Century-Fox ein, die ursprünglich Stephen Boyd zuge dachte Rolle des Mark Anton in der Großproduktion *Cleopatra* zu übernehmen, die in Schwierigkeiten steckte.

Im September 1961 flog Burton nach Rom, um zur Besetzung zu stoßen, zu der Elizabeth Taylor in der Titelrolle und Rex Harrison als Julius Cäsar gehörten. Sybil und die Kinder reisten ihm nach, und die Familie teilte sich eine Villa mit Roddy McDowall, der ebenfalls wegen seiner Rolle in *Camelot* für die Produktion verpflichtet worden war. Im Januar 1962 spielte Burton seine ersten Szenen an der Seite von Taylor, und zwischen beiden entwickelte sich rasch eine Liebesbeziehung.

Taylor, sechseinhalb Jahre jünger als Burton, war zu dieser Zeit der größte weibliche Hollywoodstar, ein Rang, den ihr nur noch Marilyn Monroe streitig machte. Sie war im dritten Ehejahr mit ihrem vierten Ehemann, dem Sänger Eddie Fisher. Zuvor war sie mit Conrad »Nicky« Hilton verheiratet gewesen (1950/51), Michael Wilding (1952–1956) und Michael Todd (1957/58). Sie war Mutter dreier Kinder: Michael (*1953) und Christopher (*1955) mit Michael Wilding; und Liza (*1957) mit Mike Todd. Sie und Fisher waren dabei, ein deutsches Mädchen namens Maria zu adoptieren.

Außereheliche Beziehungen waren Burton durchaus nicht fremd, einige wie die mit Claire Bloom und Susan Strasberg waren ziemlich ernst gewesen. Sybil hatte diesen Zustand offenbar akzeptiert, zuversichtlich, dass Richard die Sicherheit seiner Ehe nie verlassen oder den Verlust seiner Kinder riskieren würde. Dieses Mal jedoch entwickelten sich die Dinge anders. Die Ehe von Taylor und Fisher war brüchiger, und Taylor zögerte nicht lange, sie zu beenden. Burton war ohne Zweifel hin- und hergerissen. Von Schuldgefühlen geplagt, doch zugleich von Taylor eingenommen, führte er in der ersten Hälfte 1962 ein sehr offenkundiges Doppelleben. Er gab wiederholt öffentliche Erklärungen ab, in denen er jede ernste Absicht in seiner Beziehung zu Taylor abtritt, wurde jedoch immer wieder in ihrer Gesellschaft abgelichtet.

Zeitgenössische und spätere Darstellungen der Liebe zwischen Burton und Taylor sind Legion. Biografen zeichnen häufig ein sympathischeres oder nachsichtigeres Bild von der Haltung der beiden während dieser Zeit, unterstellen aber auch immer wieder einmal ein unterschiedliches Maß an Berechnung der Protagonisten. In Burtons Tagebüchern findet sich prak-

tisch kein Kommentar, der Einblick in sein Verhältnis zu Taylor gewährt, doch nach den wenigen Hinweisen zu urteilen, fällt es schwer, in seiner Beziehung zu Taylor die Sucht nach Ruhm und Reichtum zu erkennen, wie einige meinten. Was genau in Burton zu jedem Zeitpunkt in dieser schließlich 15 Monate währenden Phase vorging, als er zwischen Ehefrau und Kindern und seiner Geliebten hin- und herschwankte, ist wohl unmöglich zu beurteilen. Alles, sein Zögern, sein Schwanken und sein offenbar exzessiver Alkoholgenuß, scheint jedoch darauf hinzudeuten, dass ihm bewusst war, wie folgenschwer seine bevorstehende Entscheidung sein würde.

Schließlich rang sich Burton durch und entschied sich für Taylor. Sie hatten sich nach den Dreharbeiten zu *Cleopatra* im Juli 1962 getrennt, begannen sich aber einige Wochen darauf schon wieder zu treffen (Taylor hatte sich kurz zuvor ein Chalet in Gstaad zugelegt). Ihre Affäre setzte sich den Herbst und Winter über in London fort, wo sie während der Dreharbeiten zu *Hotel International* angrenzende Suiten im Dorchester Hotel bewohnten. Zu dieser Zeit waren Sybil, Kate und Jessica ebenfalls in London und wohnten in dem Haus, das Burton in Squire's Mount am Rand von Hampstead Heath gekauft hatte. Erst im April 1963, als Sybil mit den Kindern nach New York abreiste, wurden klare Verhältnisse geschaffen. Am 5. Dezember wurde sie von Richard wegen Verlassens und grausamer und unmenschlicher Behandlung geschieden, erhielt das Sorgerecht für Kate und Jessica und bekam eine Abfindung von einer Million Dollar.

In der Zwischenzeit hatte Burton zwei seiner besten Filme gedreht: *Becket* neben Peter O'Toole in London und *Die Nacht des Leguan* mit Ava Gardner und Deborah Kerr in Mexiko. Taylor legte eine Karrierepause ein und wick bei beiden Produktionen nicht von seiner Seite. In Mexiko hatten sie in dem kleinen Ort Puerto Vallarta gewohnt. Später kauften sie das Haus, das sie dort gemietet hatten – Casa Kimberley –, und ließen es in den folgenden Monaten und Jahren renovieren und erweitern. Das Adoptionsverfahren für Maria lief weiter, mit Burton als Adoptivvater anstelle von Eddie Fisher, von dem sich Elizabeth im März 1964 scheiden ließ.

Zu dieser Zeit waren Burton und Taylor in Toronto, wo Burton für seine Rolle in einer *Hamlet*-Produktion unter der Regie von John Gielgud probte. Am 15. März, eine Woche nach Taylors Scheidung von Fisher, heirateten Burton und Taylor in Montreal. Anfang April kam *Hamlet* an den Broadway, der Beginn einer Rekordspielzeit von 17 Wochen mit enormer Publicity. Eine verfilmte Fassung – die einzige Aufzeichnung von Burton in einer Shakespeare-Aufführung – ist erhalten. Nach der Spielzeit erschienen Burton und Taylor im August 1964 in ihrem ersten Film zusammen: ... *die alles begehren*, gedreht in Kalifornien und Paris. Das Werk war

kaum der Rede wert, nun wurden jedoch auch Pläne für eine weitere Zusammenarbeit bei *Wer hat Angst vor Virginia Woolf?* geschmiedet.

An diesem Punkt, zwischen den beiden letztgenannten Filmen, begannen im Januar 1965 Burtons »Tagebuchjahre«. Burton stand zu dieser Zeit kurz vor einer seiner besten Filmrollen – Alec Leamas in *Der Spion, der aus der Kälte kam* –, gedreht in London, Dublin, Deutschland und den Niederlanden. Danach verbrachten Burton und Taylor verspätete Flitterwochen in Frankreich und der Schweiz, bevor sie in die USA reisten, um *Woolf* zu drehen. Die folgenden siebeneinhalb Jahre führte Burton Tagebuch, und am besten verfolgen wir seine weiteren Geschehnisse durch seine eigenen Worte.

URSPRUNG UND ZWECK DER TAGEBÜCHER

»Für wen, fragte er sich plötzlich, legte er dieses Tagebuch an?
Für die Zukunft, für die Kommenden.«

George Orwell, 1984

»... niemand hat je ein Tagebuch nur für sich geschrieben.«

Thomas Mallon, A Book of One's Own

Richard Burton führte Tagebücher, die vollständig oder teilweise eine Spanne von 15 Jahren seines Lebens abdecken. Sie bilden keine fortlaufende Reihe. Das erste ist ein Taschentagebuch, das Richard, damals noch Jenkins mit Nachnamen, im November 1939 im Alter von 14 geschenkt bekam und bis Ende 1940 führte. Das Nächste, das von 1960, als Burton mit seiner Frau Sybil in der Schweiz lebte, ist wenig mehr als ein unvollständiger Terminkalender mit einigen Einträgen in (ziemlich wackeligem) Französisch. Dann, 1965, beginnt das erste einer Serie von Tagebüchern, die bis zum März 1972 reichen. Die früheren sind handgeschrieben, die späteren getippt. Das Erste ist ein gebundener Band, die anderen in Ordnern oder Heftern zusammengehaltene Loseblattsammlungen. Insgesamt beläuft sich diese Sequenz auf beinahe 350 000 Wörter und bildet den zentralen Kern von Burtons Aufzeichnungen. Nach 1972 gibt es Fragmente: ein Tagebuch von 1975 geht über acht Monate, ein paar Seiten aus dem März 1977 und ein umfänglicheres Tagebuch, das die zweite Hälfte von 1980 abdeckt, sowie eines, das Aufzeichnungen vom Frühlingsanfang 1983 enthält. Zusammengenommen gibt es von November 1939 bis April 1983 annähernd 390 000 Wörter, die 93 über 44 Jahre verteilte Monate ab-

decken. Dieses Buch enthält die Tagebücher von 1965 bis 1972, Burtons »Tagebuchjahre«.

Der Ausdruck »zusammengenommen« stellt einen künstlichen Zusammenhalt disparater Konvolute her. Das hier nicht abgedruckte Tagebuch von 1940 führte nicht Richard Burton, sondern Richard Walter Jenkins, der im Alter von 14 kaum ahnte, was ihn im Leben erwarten würde. Das ist natürlich die Quelle seines Charmes und seiner Kraft, aber es gehörte nicht zu irgendeiner bewusst angelegten Reihe. Die Tagebücher von 1965 bis 1972 bilden zwar tatsächlich ein kohärentes Ganzes, variieren aber von Jahr zu Jahr enorm: das von 1965 hat insgesamt weniger als 5000 Wörter; das von 1971 beläuft sich auf über 105 000. Und was die darauf Folgenden betrifft, mögen sie nicht die Einzigen sein, die es je gab, doch nur sie haben offenbar überdauert.

Die hier veröffentlichten Tagebücher wurden 2006 von Richard Burtons Witwe Sally der Swansea University übergeben. Sie bilden den Kern der Richard-Burton-Sammlung, zu der auch Korrespondenz, Filmposter, Presseausschnitte, Fotografien, eine Sammlung von Burtons Büchern und vielfältiges audiovisuelles Material gehörten.

Eine wichtige Überlegung bei der Beurteilung der Tagebücher ist, inwieweit ihre Existenz anderen bekannt war oder ob ihr Inhalt vollständig privat gehalten wurde.

Was die erste Frage betrifft, scheint es äußerst unwahrscheinlich, dass irgendjemand in Richards Nähe nichts von seinem Journal wusste. Sein Tagebuch von 1940 mag wohl ein Geburtstagsgeschenk gewesen sein, und wir wissen, dass Elfed James dort (Ausfallendes) hineingekritzelt hat. Das Tagebuch von 1960 hat wahrscheinlich Burtons Frau Sybil zu Gesicht bekommen. Das Tagebuch von 1965 war ein Geschenk von Elizabeth Taylor, die auch einige Einträge beisteuerte. Danach war Burton zwar beinahe die einzige Person, die in seinen Tagebüchern schreibt (Elizabeth trug ein Handvoll weiterer Einträge bei, und es gibt einen – »Richard ist der Beste« – von Brook Williams von 1970), er tippte die Ereignisse des Tages aber auf einer Reiseschreibmaschine, häufig unter den Augen der Familie und Haushaltsmitglieder. Die Tatsache, dass Richard, zumindest in bestimmten Zeitspannen seines Lebens, Tagebuch führte, war öffentlich bekannt: Es wurde in Interviews kommentiert und in der Korrespondenz angemerkt.

Wenn Burton bei seinem Journal nicht zu Heimlichkeit neigte, inwieweit war er bemüht, seinen Inhalt vertraulich zu halten? Wie gesagt schrieb Elizabeth Taylor selbst in einige der Tagebücher. Danach deutet nichts darauf hin, dass Richard ihren Inhalt vor seiner zweiten Frau geheim zu halten versuchte. Tatsächlich scheint er sie ermutigt zu haben, nach Belieben hineinzuschauen, und bemerkte am 31. Dezember 1968, dass

Taylor »freien Zugang« habe und der Inhalt der Tagebücher »sie normalerweise zum Kichern« bringe. Und im August 1980 las Burton Passagen aus seinem Tagebuch seiner dritten Frau Susan vor.

Wenn Burtons Tagebücher zumindest seinen Ehefrauen offenstanden, sollte man meinen, dass dies Einfluss darauf gehabt haben muss, was er hineinschrieb. Wir haben einige Belege für Selbstzensur: Im August 1971 verzichtete er darauf, seine Sorgen über den Gesundheitszustand von Elizabeths Mutter zu Papier zu bringen, aus Angst, dass sie auf diese Einträge stoßen würde. Doch zur selben Zeit konnte Burton bemerkenswert offen über den Zustand seiner Beziehung zu Taylor schreiben und unerschrocken einige Details ihrer Erkrankungen ausbreiten. Die Erklärung könnte sein, dass Burton nichts dabei fand, ein Porträt seiner Ehe mit »Warzen und all dem« zu zeichnen, vorausgesetzt, er konnte sich sicher sein, dass es von niemand außer ihm selbst und Taylor gelesen wurde. Nur sehr wenig deutet zum Beispiel darauf hin, dass die Kinder, Mitglieder der Entourage oder Freunde die Tagebücher lasen.

Im Januar 1969 bemerkte Burton, dass er den letzten Band seines Tagebuchs nicht finden könne, und vermutete, es an einem derart sicheren Ort versteckt zu haben, dass er sich nun nicht mehr daran erinnern konnte. So war es tatsächlich: Die Tagebücher fanden sich im Weinkeller im Chalet Ariel. »Es wäre sehr unschön, wenn es in die falschen Hände fiel. Es verriet zu viel über andere Leute, vor allem über mich selbst. Es ist fürs Alter von E. und mir gedacht.«

Wenn das nahelegt, dass Burton für die Tagebücher ein sehr beschränktes Publikum vorschwebte, zumindest zur Zeit der Abfassung und vielleicht für die absehbare Zukunft, so wirft es auch die Frage auf, warum er überhaupt Tagebuch führte. Die Antwort darauf schließt notwendigerweise die Tagebücher von 1940 und 1960 aus, die nicht Teil eines größeren Plans gewesen zu sein scheinen. Es finden sich aber kaum direkte Hinweise auf seine Absichten: Als Burton 1965 das Tagebuch beginnt, eröffnet er es nicht mit einem Ausblick oder einer Rechtfertigung. Womöglich gab es ja ein früheres Tagebuch, mit dem er 1964 begann, vielleicht nach seiner Heirat mit Taylor, aber dafür fehlen jegliche Anhaltspunkte. Statt sich erst Gründe zurechtzulegen, fing Burton also vielleicht einfach an zu schreiben. Eventuell war ihm selbst gar nicht so richtig klar, was er damit bezweckte.

Wenn man sich auf die Tagebuchjahre von 1965 bis 1972 beschränkt, könnte man argumentieren, dass sie nicht in der Absicht geführt wurden, im Rohzustand veröffentlicht zu werden. Sie wurden in relativ flüssigem Englisch verfasst (wenn auch mit Tippfehlern und überraschend willkürlichen Rechtschreibfehlern), sind im Wesentlichen frei von Abkürzungen

und verschlüsselten Botschaften und folglich selten schwer zu enträtseln. Aber sie sind nicht in dem geschliffenen, sorgfältig gearbeiteten Stil von Burtons veröffentlichten Artikeln für Zeitungen und Magazine gehalten. Stattdessen lesen sie sich wie grobe Notizen, Ideen, Erinnerungen, ein täglicher Katalog von Menschen und Orten, Mahlzeiten und Unterhaltungen. Sie dienten als private Aufzeichnungen seines Lebens, als Gedächtnisstütze, auf die er vermutlich zu einem späteren, nicht näher umrissenen Zeitpunkt zurückzukommen plante.

Zu genau welchem Zweck er einmal darauf zurückgreifen würde, wird nirgends ausdrücklich erwähnt, doch scheint es, dass Burton das Tagebuchschreiben als eine gute Angewohnheit betrachtete, eine Korrektur seiner, wie er selbst es sah, latenten Faulheit, als Weg, um sich zu zwingen, »meine Gedanken in einer Art unaufgeräumter Ordnung« zu halten (9. Januar 1969). In solchen Kommentaren mag man ein Bewusstsein vom erlösenden Wert der Arbeit, eine Verbeugung vor dem protestantischen Arbeitsethos erkennen. Burton war kein Mensch, der mit seiner Persönlichkeit, seinen Leistungen und Aussichten zufrieden war. Er war ohne Zweifel ruhelos, überwiegend unzufrieden, maß sich an seinen Ambitionen und an den Leistungen anderer. Tagebuchschreiben war eine Art und Weise, dieses beständige Getriebensein, diese Sehnsucht nach Selbstverwirklichung und Vollendung festzuhalten.

Burton konnte sich auch abfällig über seine Schreibbemühungen äußern, wenn er von »idiotischen Einträgen« (13. November 1968) oder vom Journal als »dieses armselige Tagebuch« spricht (20. März 1969), das »erstaunlich langweilig« sei (15. Juni 1970). Manchmal hatte er Mühe, eine einzige Seite auf der Schreibmaschine zu füllen; an anderen Tagen quollen die Worte nur so aus ihm heraus. Wenn er sein Tagebuch unterbrach, lieferte er die Gründe gelegentlich nach: zu viel war geschehen (»Wie merkwürdig, dass ich es nicht aufschreibe, wenn die Dinge sich überschlagen« – 1. November 1969); »akute Unzufriedenheit« (20. März 1969); zu viel getrunken, zu lange geschlafen, Gefühl, nichts zu sagen zu haben, was der Aufzeichnung lohne (»wann immer ich in letzter Zeit mit dieser Schreibmaschine konfrontiert bin, fühle ich mich so schal wie ein Schluck Wasser« – 31. Mai 1970). Aber häufig wird für die Lücken keine Erklärung gegeben, und in den Tagebüchern ab 1975 findet sich überhaupt kein Kommentar mehr wie in der umfanglicheren Reihe von 1965 bis 1972.

Die einzige Bemerkung darüber in diesen späteren Jahren stammt aus einem Gespräch mit Dick Cavett in dessen Talkshow 1980. Zu seinen Tagebüchern befragt, erwiderte Burton: »Sie sind praktisch unlesbar ... Ich hab gelegentlich mal wieder einen Blick hineingeworfen ... aber in Wirklichkeit habe ich die letzten drei oder vier Jahre nur sporadisch Tage-

buch geschrieben.« Burton spricht dann davon, dass er gelegentlich Passagen aus dem Journal entnehme und ausarbeite, »die dann im *Ladies' Home Journal*, in der *Vogue*, die Leute, die das meiste Geld bezahlen, im *Cosmopolitan* und solche Sachen erscheinen, aber nur sehr selten«. Als er einem guten Freund klagte, dass sich sein Schreibimpuls verflüchtigt habe (»zeitweise, wie ich hoffe«), habe dieser geantwortet, dass Burton eben offensichtlich »zu glücklich« sei, ein Erklärung, die Burton im Gespräch mit Cavett nicht ganz einleuchten will: »Ich bin früher glücklich gewesen und habe weitergeschrieben, ich weiß immer noch nicht recht warum. Jedenfalls schreibe ich es gelegentlich weiter.«

Anscheinend nur selten las Burton seine Einträge noch einmal oder versuchte, eine Erzählung zu schreiben, die mehrere aufeinanderfolgende Tage umspannte. Am 23. Juli 1969 merkte er an, dass er anfangen müsse, »dieses Tagebuch zusammenzufügen. Ich lege das Blatt immer in die nächstbeste Schublade und kann dann nicht mehr nachsehen, was ich worüber oder über wen geschrieben oder nicht geschrieben habe.«

Möglicherweise dachte Burton daran, eines Tages seine Autobiografie zu schreiben. Im Oktober 1968 notierte er, dass man ihm eine Million Dollar für das Tagebuch vom Umfang eines Monats angeboten hätte. Er war nicht sehr überzeugt, dass es interessant sein würde, und hielt die Vorstellung für »verrückt«. Im August 1976 schrieb der Agent Robbie Lantz an Burton, besorgt, dass er an einem Buch, womöglich seiner Autobiografie sitze; es gibt keine Spur von Burtons Antwort. Nach den Hinweisen im Tagebuch selbst zu urteilen, war er sich über ein autobiografisches Projekt unschlüssig: Er war sich unsicher, ob es wirklich ein Publikum für sein Leben gäbe, und betrachtete das ganze Genre der Schauspielerautobiografie mit Argwohn. Gewiss, wäre ihm ein längeres Leben beschieden gewesen, hätte er es sehr wohl für lohnenswert halten können: Dass er einiges Talent für Autobiografisches hatte, wird an den zehn aus Tagebuchmaterial ausgearbeiteten Artikeln deutlich, die er veröffentlichte, besonders bei »A Christmas Story«, »Meeting Mrs Jenkins« und seinen Rugby-Artikeln.

Burtons plötzlicher, unerwarteter Tod im Alter von 58 Jahren bedeutete, dass seine Absichten für seine Tagebücher nicht geklärt waren. Als 1988 die Biografie von Melvyn Bragg »unter Verwendung der Tagebuchnotizen des berühmten Schauspielers« veröffentlicht wurde, wie es im Untertitel hieß, wurde verschiedentlich behauptet, Burton hätte gewollt, dass sie vernichtet würden oder zumindest bis 20 Jahre nach seinem Tod unter Verschluss blieben. Burton selbst hatte womöglich die damals geltende 30-Jahre-Regel für offizielle Dokumente im Kopf. Unter seinen Unterlagen findet sich ein undatiertes Telegramm an den Anwalt Aaron Frosch, offenbar in Erwiderung auf eine Anfrage nach einer Autobiografie:

»Mein Tagebuch ist mein persönlicher Besitz und wird von niemandem außer Elizabeth gelesen. Es wird aus offensichtlichen Gründen bis 100 Jahre nach unser aller Tod nicht veröffentlicht, außer in abgeschwächter Form. Ich lese es nicht mal selbst. Es ist bloß eine tägliche Übung, der Frustration zuvorzukommen.«

Liest man die Tagebücher heute, wundert man sich, wie wenig die im Telegramm zum Ausdruck gebrachte Einschätzung mit ihnen zusammenpasst. Es gibt relativ wenig Beleidigendes darin, nicht einmal zur Zeit der Abfassung (als die meisten der Erwähnten noch lebten). Burton liefert den Lesern keine Liste seiner Eroberungen und offenbart nicht bis dato verborgene sexuelle Vorlieben von Schauspielkollegen. Es gibt keine großen Enthüllungen von Korruption oder kriminellen Vorgängen. Stattdessen erzählen die Tagebücher vom Leben und den Gedanken Richard Burtons. Aber erzählen sie auch die Wahrheit?

TAGEBÜCHER, BIOGRAFIE UND »WAHRHEIT«

»Hier spricht er so wahrhaftig wie er nur kann.«

Melvyn Bragg, Richard Burton

»Ich lüge nie, wenn ich schreibe. Ehrlich. Obwohl ich da nicht so sicher bin!«

Tagebuch, 25. Mai 1969

Auf einer Ebene liegt der Reiz der Tagebücher als »wahrhaftige« Quelle auf der Hand. Es sind Aufzeichnungen einer Person über ihre Unternehmungen, Gefühle und Ansichten. Wenn der Autor ihr einziger Leser wäre, dann ergäbe eine ungenaue, unaufrichtige oder in anderer Weise falsche Darstellung, so könnte man argumentieren, keinerlei Sinn. Tagebücher können als unvermittelte, unreflektierte und natürliche Kommentare präsentiert werden, die einen unverstellten Blick ins Bewusstsein und auf Ereignisse eröffnen, wie ihn die meisten konkurrierenden Quellen nicht bieten können.

Doch es ist klar, dass eine solche Darstellung des Tagebuchschreibens als Genre eindimensional und irreführend ist. Schon der Prozess des Erinnerns und erst recht des Aufschreibens ist selbst ein editorischer Vorgang, der viele Möglichkeiten zur Selbstzensur bietet. Tagebuchsreiber, könnte man sagen, schielen immer mit einem Auge auf eine Leserschaft,

selbst wenn diese erst nach ihrem Tod zustande kommt oder auch nur aus ihnen selbst besteht. In keiner Weise sind (aktuell verfasste) Tagebücher in irgendeiner Weise »natürlicher« als autobiografische Erinnerungen, die Jahre nach den beschriebenen Ereignissen verfasst werden, wenn sie auch offensichtlich andere Arten von Informationen bieten und ihren eigenen Genrekonventionen unterliegen.

Wie weit Burtons Tagebücher seinen Frauen zugänglich waren und ihre Existenz dem näheren Umkreis von Familie, Freunden und Anhang bekannt war, wurde bereits erörtert. Dass Burton wusste, dass Elizabeth, Susan oder Sally seine Einträge lesen könnten, mag ihn zu einem gewissen Maß an Selbstzensur veranlasst haben. Das sollte nicht überraschen: Alle Tagebuchautoren, selbst jene, die ihre Aufzeichnungen verschlüsseln und in Kellergewölben verschließen, müssen sich und ihr Zeugnis in einem gewissen Maß edieren.

Die Tatsache, dass Burton etwas nicht im Tagebuch festhielt, bedeutet nicht, dass es nicht geschehen war. Es gab selbst während der Tagebuchjahre Tage, Wochen, manchmal Monate, in denen er nichts notierte. Von Juli 1965 bis März 1966, von November 1967 bis Juli 1968 und von September 1970 bis Juni 1971 scheint er keine Aufzeichnungen gemacht zu haben. Natürlich entschied er selbst, wie viel er schreiben wollte, was enorm variieren konnte. Der Längenunterschied der Tagebucheinträge bedeutet, dass die Art der Notizen sehr unterschiedlich ist. Obwohl er 1975 ein Tagebuch über einen Zeitraum von acht Monaten führte, beläuft es sich auf lediglich 8000 Worte. Die meisten Einträge sind recht kurz.

Darüber hinaus erinnerte sich Burton zuweilen nicht mehr an das Geschehene, obwohl er Tagebuch führte. In manchen Jahren gab es Tage, die nur mit dem Eintrag »Schnaps« auftauchen. Dahinter könnte sich eine Fülle von Ausschweifungen verbergen. Man muss sich fragen, ob Burton immer ganz ehrlich zu sich selbst war, wenn er aufschrieb, was am Vortag geschehen war. Er notiert manchmal, dass er und Elizabeth einen Streit hatten oder er sich in der Öffentlichkeit oder in geselliger Runde schlecht benommen hatte, aber nur selten schildert er Einzelheiten. Über eine kurze Erwähnung hinaus wollte er solche Episoden nicht noch einmal durchleben. Ebenso gibt es andere Ereignisse und Begebenheiten, die ihn in keinem schlechten Licht erscheinen lassen, aber dennoch in den Tagebüchern nicht auftauchen.

Burtons Biograf Melvyn Bragg glaubt, dass die Tagebücher der Ort waren, an dem sich der Schauspieler vom Wirbel der Berühmtheit, den Klatschspalten und der spielerischen Boshaftigkeit der Interviews freimachen und ernst und ehrlich zu sich selbst sein konnte. Sie seien seine Niederschrift der Wahrheit: »Er schwor auf die Bibel dieser Notizbücher.«

Zweifellos spürt man, dass er sich in den Tagebüchern bis zu einem gewissen Grad von seiner öffentlichen Person löst. Burton war bewusst, dass in der Presse, auf dem Fernschirmschirm und im Kino jemand namens »Richard Burton« existierte, den Millionen von Menschen zu kennen glaubten (und glauben). Nicht immer erkannte er sich in dieser Person wieder. Sein Tagebuch bot ihm Gelegenheit zur Konstruktion seines eigenen Verständnisses davon, wer er war, woran ihm lag und wohin er ging.

Was die »Wahrheit« der Tagebücher betrifft, können wir ein Beispiel herausgreifen. Es gab damals und seither viel Spekulation um seine Beziehung zu der frankokanadischen Schauspielerin Geneviève Bujold, an deren Seite er in dem Film *Königin für tausend Tage* (1969) spielte. Elizabeth Taylor hegte offenbar den Verdacht einer Affäre zwischen den beiden und stritt sich mit Burton darüber. Burton selbst liefert in seinen Tagebüchern nicht den geringsten Anhaltspunkt für einen solchen Verdacht – ganz im Gegenteil. Nach seinem eigenen Zeugnis in einem der letzten Einträge aus der Sequenz der Tagebuchjahre am 15. März 1972 waren er und Elizabeth sich während ihrer Ehejahre treu, und es gibt nichts in den Tagebüchern, was dem widerspräche. Nichts anderes würde man erwarten, werden Skeptiker einwenden, schließlich hatte Taylor ja Zugang zu den Tagebüchern, und natürlich lässt sich nicht das Gegenteil beweisen. Die Belege für ein Verhältnis mit Bujold sind äußerst dünn gesät, sieht man von bloßen Mutmaßungen und Behauptungen ab wie zum Beispiel, dass Burton allen seinen Eroberungen Spitznamen gegeben habe und also auch mit Bujold eine Beziehung hatte, weil er sie »Gin« nannte, oder dass er generell mit »allen seinen Hauptdarstellerinnen« schlief – wobei freilich einige ausgenommen werden, namentlich Sue Lyon, Ava Gardner und Deborah Kerr zur Zeit von *Nacht des Leguan*; Claire Bloom während der Dreharbeiten zu *Der Spion, der aus der Kälte kam*; und Rex Harrison (!) zur Zeit des Homosexuellenfilms *Unter der Treppe*.

Verschiedene Gründe machen die Sache nicht einfacher: Da ist der Ruf, der Burton vorseilte und ihn überdauerte; da ist die Lust der Öffentlichkeit, die unerhörtesten Behauptungen über sein Leben zu glauben; da sind sensationslüsterne Autoren, die über Burton lieber eine »gute Story« verbreiten, als nüchtern die Belege zu bewerten. Viel von dem, was als biografische Literatur durchgeht, ist schlecht recherchiert und missachtet die Pflicht eines jeden ernsthaften Autors, Aussagen zu überprüfen. Stattdessen werden die vielen grellen, sensationellen und unwahrscheinlichen Geschichten über Burtons Alkoholkonsum und Privatleben aufgewärmt und ausgeschmückt. Die Folge ist, dass Burtons Persönlichkeit, seine Leistung und Bedeutung regelmäßig verzerrt und missverstanden werden. Allzu häufig erscheint er als Karikatur: ein raufstüger, trunksüchtiger Schür-

zenjäger, der sein Talent in einer Orgie der Selbstzerstörung wegwarf. Bei der Lektüre solcher Bücher wird man an John Updikes Kommentar erinnert, die meisten Biografien seien »Romane mit Index«.

Natürlich war es Burton zuweilen selbst, der ungeheuerliche Geschichten über sich in die Welt setzte, manchmal, wie es scheint, einfach um zu sehen, ob man sie ihm abkaufen würde, zu anderen Zeiten, weil er fürchtete, für einen Langweiler gehalten zu werden, sodass er nach einer möglichst dramatischen Wirkung strebte und sich dabei beträchtliche dichterische Freiheiten herausnahm. »Burton der Geschichtenerzähler«, wie seine frühen Biografen John Cottrell und Fergus Cashin zu Recht bemerkten, »war nie jemand, der die Genauigkeit der Wirkung vorzog. ... Burton erzählt immer wieder so viele Geschichten, dass sie größer werden oder durcheinandergehen, aber so geringfügig, dass er es nicht bemerkt und aufrichtig überzeugt ist, das Original zu erzählen.«

Es sind häufig gerade die flüchtigsten Bekanntschaften Burtons, die als Zeugen für »verbürgte« Zitate über seine Eskapaden erhalten müssen oder die sich sogar selbst in die Erzählung seines Lebens hineinschmuggeln. Selbst diejenigen, die man als echte Freunde bezeichnen darf, tapfen gelegentlich in die Falle, ihre Erinnerungen um der dramatischen Wirkung willen auszuschnücken, unterschiedliche Begebenheiten miteinander zu verschmelzen, Burtons Leben ihre eigenen Erklärungen und Interpretationen aufzupropfen und sich selbst dabei wie selbstverständlich ins beste Licht zu rücken.

Burtons Tagebücher können nicht automatisch für sich beanspruchen, die »Wahrheit« zu sein. Aber sie sind, zumindest während der Jahre, in denen er sie führte, sicherlich eine wichtige, vielleicht die wichtigste Quelle für Burtons Leben. Sie lassen Burton selbst zu Wort kommen.

DIE EDITION DER TAGEBÜCHER

»Keinem Herausgeber darf man vertrauen, ein Tagebuch nicht zu verderben.«

Arthur Ponsonby, English Diaries

Melvyn Bragg, der 1988 eine autorisierte Biografie Burtons veröffentlichte – *Richard Burton. Die Biografie* – hatte Zugang zu den meisten hier verwendeten Tagebüchern. In seinem Buch lässt er Burton ausführlich selbst zu Wort kommen und zitiert etwa ein Fünftel des Materials, zu dem er beim Schreiben Zugang hatte. Dabei musste er zwangsläufig sehr selektiv vorgehen und konnte nicht das gleiche Maß an Hintergrundinformationen und Verweisen bieten, wie es einer gründlicheren Edition möglich ist.

Damit soll nicht gesagt werden, dass Bragg den Inhalt der Tagebücher in nennenswerter Weise falsch oder verzerrend dargestellt hat. Es gibt ein paar Stellen, an denen sich die Transkription von seiner unterscheidet, überwiegend werden Burtons Worte in Braggs Biografie jedoch getreu ihrer wohl ursprünglich intendierten Bedeutung wiedergegeben. Allerdings erlaubt nur die Veröffentlichung der Tagebücher in der Form, wie sie verfasst wurden, Burtons eigene Worte und die Einsichten, die sie uns in sein Leben gewähren, voll zu würdigen. In den Tagebüchern erscheinen Burtons eigene Worte nicht wie bei Bragg (oder jedem anderen Biografen) an einer Stelle und zu einem Thema, die jeweils von Bragg selbst ausgewählt wurden, sondern hier vernehmen wir Burtons Stimme unvermittelt, direkt, klar und vollständig.

Das erste Prinzip bei der Herausgabe der Tagebücher bestand darin, jegliche Bedeutungsänderung des Textes zu vermeiden. Wo der Inhalt mehrdeutig ist, wurde er so gelassen, so bleibt es den Lesern überlassen, über die Bedeutung zu entscheiden. Wo sich Richard Burton allerdings eines anderen besann und Wörter oder Passagen durchstrich oder veränderte, wird dies respektiert.

Der zweite, dem ersten klar untergeordnete Grundsatz war, alle unnötigen Hindernisse, die sich der Lesbarkeit und Zugänglichkeit in den Weg stellen, zu beseitigen. Wo die korrekten Schreibungen außer Frage stehen, wäre es unsinnig, die Leser durch die Bewahrung von Tipp- und Rechtschreibfehlern zu irritieren oder zu verwirren. (Es lässt sich von Richard Burton nicht behaupten, dass seine Rechtschreibung »so durchgängig gut war, dass seltene Abweichungen erhalten werden«, wie dies von Virginia Woolf gesagt wurde.) Abkürzungen wurden in der Regel ausgeschrieben,

Klein- und Großschreibung sowie Interpunktion vereinheitlicht, sofern der Text dadurch inhaltlich nicht beeinträchtigt wurde. Das Und-Symbol (&), sofern kein fester Bestandteil eines Namens, zum Beispiel eines Geschäfts, wurde durch »und« ersetzt, das gelegentliche ».:.« durch »also«. Der handschriftliche Text setzt die Titel von Filmen oder Büchern in Anführungsstriche; stattdessen werden sie hier kursiv gesetzt. Solche Veränderungen wurden stillschweigend vollzogen, d. h. ohne eigens in einer Fußnote darauf hinzuweisen. Der Text wurde zudem in konsistenter Weise formatiert, sodass die Datumsangaben in standardisierter Form erscheinen.

Was die Fußnoten betrifft, so sollen sie Zusatzinformationen bieten, die für das Textverständnis notwendig oder hilfreich sind. Wo keine klärende Fußnote steht, waren keine weiteren Informationen zu einer Person oder einem Ort auffindbar respektive nötig.

Buch- und Filmverweise wurden nach Möglichkeit geklärt. Wo Burton ein Gedicht, ein Theaterstück oder Buch zitiert, war es meist möglich, die entsprechende Zeile oder Passage aufzufinden und (zuweilen korrigierende) Kontextinformationen bereitzustellen.

Wie Virginia Woolf schrieb, muss ein Biograf »bereit sein, widersprüchliche Lesarten desselben Gesichtes zuzulassen«. Weder der Tagebuchschreiber noch erst recht der Herausgeber können natürlich als Biografen verstanden werden, und es ist ein großer Unterschied, ob man ein Tagebuch oder eine Autobiografie schreibt, welche Ansprüche auch immer für das alles umfassende Genre »schriftlicher Lebenszeugnisse« erhoben werden. Doch Woolfs Bemerkung drängt uns, das fragmentarische Wesen individuellen Lebens anzuerkennen, den konstruierten Charakter jeder sich kohärent wählenden persönlichen Identität und die Schwierigkeiten, mit denen jeder Versuch zu ringen hat, sich dem »Wesen« eines Menschen zu nähern.

Richard Burton war ein vielschichtiger, widersprüchlicher, von widerstreitenden Gefühlen beherrschter Mensch. Dafür gibt es in seinen Tagebüchern wie in anderen Zeugnissen seines bewegten Lebens Belege in Hülle und Fülle. Es wäre voreilig zu behaupten, die Tagebücher offenbarten den »wahren« Richard Burton, nicht zuletzt, weil nicht klar ist, warum der Burton, der ruhig an seinem Schreibtisch sitzt, um das Erlebte des vergangenen Tages niederzuschreiben, automatisch als aufrichtiger betrachtet werden sollte als jener Burton, dessen Eskapaden die Zeitungsspalten füllten.

Dennoch, man darf wohl sagen, dass aus den Selbstzeugnissen ein vielseitigerer Burton auftaucht als das Bild von ihm, das gegenwärtig in der öffentlichen Sphäre zirkuliert. Wir finden hier Richard Burton, den gefei-

EINLEITUNG

erten Schauspieler, den internationalen Filmstar und berühmten Jetsetter, aber wir entdecken auch den Familienmenschen, Vater und Ehemann Richard Burton. Die Tagebücher offenbaren den melancholischen, leidenden, besorgten, introspektiven Burton, der mit seinen verpassten Chancen und dem unerfüllte Potenzial seines Lebens und Talents hadert, und sie zeigen uns den Burton, der zu Recht stolz auf seine Leistungen und seine Lebensreise ist, hungrig darauf, noch größere Höhen zu erklimmen. Auf den Seiten seines Tagebuchs sehen wir einen Richard Burton, der auf sein Gewicht achtet, auf sein Trinken, auf andere Männer und seine Elizabeth. Wir erleben einen Burton, der liest, denkt und sich danach sehnt, zu schreiben. Auf den vielen Seiten seiner Tagebücher offenbart Richard Burton die mannigfaltigen Seiten seines Selbst.

1965

JANUAR

Freitag, 1.1., Gstaad Vom Kater erholt.

Mit E. die Britannica gelesen. Sie ist ein gutes kleines Mädchen. Hat Sara gestern Abend im Palace Hotel abgeholt, sie herumgewirbelt und zauberhaft ausgerufen: »Ich hasse alte Frauen.«¹

Mache mit J. Sullivan irgendeinen Vertrag.² Er und seine Künftige Daliah Lavi reisen morgen ab.

Samstag, 2.1. Sara und Francis fahren morgen nach London ab.³ Sind ins Park Hotel zum Versöhnungessen. Erfolgreich. Sara leiert immer noch dauernd von Francis' Herzleiden mit Flüstern, Blicken und manchmal so rundheraus und in der dritten Person, dass E. einmal sagte: »Du redest, als ob Daddy nicht hier wäre.«

Sonntag, 3.1. Mittagessen mit Sara und Francis. Mit Natalie Wood und dem jungen Niven zu Abend gegessen.⁴ Sie ist abgemagert und sieht aus, als hätte sie TBC. Pekinesenaugen. Trauriger Fall. Sind ins Chesery gegangen – grässlich lauter Ort.

Montag, 4.1. Bin nach Bern zum Konsulat gefahren, um mich zu registrieren, auch zur Polizei in Saanen, um ein permit de séjour zu erhalten. E. konnte nicht mitkommen. Hat sich mitten in der Nacht den Kopf an der offenen Küchenschranktür gestoßen. Mutter und Vater aller Veilchen. Nie-

¹ Sara Taylor (geb. Sara Viola Warmbrodt, 1895 – 1994), Elizabeths Mutter.

² John Sullivan strebte eine Karriere als Filmproduzent an.

³ Francis Taylor (1897 – 1968), Elizabeths Vater.

⁴ Der gleichnamige Sohn des Schauspielers David Niven, Talentsucher bei der Künstleragentur William Morris, der mit Natalie Wood eine kurze Liaison hatte und im Haus der Familie Niven in Château d'Oex, 15 Kilometer westlich von Gstaad, wohnte.

mand wird mir abkaufen, dass ich sie nicht geschlagen habe – einen solchen Ruf habe ich –, wir tun also so, als wäre sie auf der Piste gestürzt. [...] E. und ich auf Rangliste der Kassenschlager des Jahres, ich Platz 10., E. 11. Ha, ha. Sie hat natürlich gar keinen Film gemacht! Nicht ganz fair.⁵

Dienstag, 5.1. E. reiseunfähig (ärztliche Anordnung), habe daher den 3:34er von Lausanne genommen. [...] Zugfahrt von entnervender Drolligkeit. Ein kleiner Junge, ein noch kleinerer Junge und ein riesiger Hund, der zwei Drittel des Fußbodens in Beschlag nahm, außerdem zwei Männer und [...] redselige Dame [...]. Bin um 9:45 Uhr in Paris angekommen. Von Gaston abgeholt und ins Meurice, nicht wie erwartet ins Lancaster gebracht worden.⁶ Nachricht an Rene Weibel geschrieben, sich um Sybs »Angelegenheiten« aus Céligny zu kümmern. André hatte darum gebeten!⁷ Sie will auch Amateurfilme. Kommt mir ein bisschen masochistisch vor. Paris ist schneefrei und eine nette Abwechslung.

Mittwoch, 6.1., London Paris um 12:34 Uhr mit dem »Golden Arrow« verlassen. Herrlicher Zug, sicher einer der besten der Welt. In London eingetroffen [...]. Bin von Heyman und Rolls-Royce abgeholt worden.⁸ Habe E. angerufen, die morgen mit dem Flugzeug nachkommt. Drinks in schicken Pub nahe Dorchester mit Heyman.⁹ Später kamen Sullivan und Daliah dazu. Nach Hause gegangen und also gelesen und also zu Bett à la Pepys.¹⁰ (Habe mir vor Abreise aus Paris bei Alexandre die Haare schneiden lassen.)

Donnerstag, 7.1. Bin um zehn zu Berman gegangen und hinterher mit M. Ritt zur Wardour Street gelaufen.¹¹ Wir haben etwa eine Stunde lang »das Drehbuch hin und her gewälzt«. Hab mit Oskar Werner telefoniert.

⁵ Burton belegte laut Motion Picture Herald auf der Liste der Stars der erfolgreichsten Filme in Amerika Platz 10, Taylor Platz 11.

⁶ Gaston Sanz war Burtons Fahrer und Leibwächter.

⁷ André »Bobo« Besançon war der Hauswart von Burtons und Sybils Villa Pays de Galles in Céligny. Sybil Christopher, geb. Williams (1929 – 2013), war Burtons erste Frau.

⁸ John Heyman (*1933) war Burtons und Taylors britischer Agent (als Leiter der International Artists Agency) und Berater für Steueroasen.

⁹ Burton und Taylor wohnten im Dorchester Hotel in der Londoner Park Lane, während Burton die Londoner Szenen von *Der Spion, der aus der Kälte kam* drehte.

¹⁰ Samuel Pepys (1633 – 1703), englischer Tagebuchschriftsteller; »und also zu Bett« war eine von Pepys häufig benutzte Wendung.

¹¹ Berman war ein professioneller Kostümausstatter in der Shaftesbury Avenue, der Film, Fernsehen und Theater belieferte. Martin oder Marty Ritt (1914 – 1990) war der Produzent von *Der Spion, der aus der Kälte kam*.

Klingt jung und enthusiastisch. Mittagessen im Isow's mit Ritt und Claire Bloom.¹² Sie war nervös, aber sonst ging's ihr gut. Für diese Erleichterung besten Dank. Habe mein gutes Mädchen am Londoner Flughafen abgeholt. Ihr Gesicht sieht mächtig mitgenommen aus, armes Ding. Ich war aus nervlichen Gründen ziemlich bissig, und wir sind nach Würstchen und Kartoffelbrei frühstmöglich zu Bett.

Mittwoch, 13.1. Battersea Park um 8:15 Uhr zur Probe mit Michael Hordern.¹³ Sehr, sehr kalt, besonders, weil ich während der Szene völlig regungslos bleibe, und Marty schoss eine eisige Einstellung nach der nächsten. Springer ist mit Hugh French angekommen.¹⁴ Auch ein Journalist namens Palmer von AP.¹⁵ Er wirkte kein bisschen wie ein Reporter. Vielleicht ist er gar keiner. Hatte gehofft, mit E. zu Mittag zu essen, aber vergeblich. Arbeit zur Mittagszeit beendet (im Six Bells, King's Road), heimgegangen und E. in der Lobby mit ihrem Vater und P. Sellers getroffen.¹⁶ Cis und Elfed sind eingetroffen (haben Ivor in Paddington komplett geschnitten!) und hatten Abendessen.¹⁷ Ich hatte meins im Bett. Sehr schlimme Erkältung.

[Von Mitte Januar bis Anfang Mai gibt es keine weiteren Einträge im Tagebuch. Am 16. Januar 1965 reisten Richard und Elizabeth nach Cardiff, um sich das Rugby-Spiel Wales gegen England anzusehen, das 14 zu 3 ausging. Die Dreharbeiten zu *Der Spion, der aus der Kälte kam* gingen in Dublin, Bayern, den Niederlanden und London weiter. Während dieser Zeit wurde Richard für seine Rolle in *Becket* für einen Academy Award als bester Schauspieler nominiert, aber den Oscar bekam Rex Harrison für seine Rolle in *My Fair Lady*. Burton nahm

¹² Claire Bloom (*1931) hatte den Part der Nan Perry in *Der Spion, der aus der Kälte kam*. Sie und Burton hatten zusammen in dem Bühnenstück *Die Dame ist nicht fürs Feuer* gespielt (1949, 1950), 1953–54 bei den Inszenierungen von *Hamlet*, *Was ihr wollt*, *Coriolanus* und *Der Sturm* im Old Vic sowie in den Filmen *Alexander der Große* (1956) und *Blick zurück im Zorn* (1959). Sie waren in den 50er Jahren ein Liebespaar gewesen.

¹³ Michael Hordern (1911–1995) spielte die Rolle des Ashe in *Der Spion, der aus der Kälte kam*.

¹⁴ John Springer (1916–2001) war ein Publizist, der das Ostküstenbüro der Public-Relations-Firma von Arthur P. Jacobs leitete und als Presseagent für Burton und Taylor arbeitete. Hugh French (1910–1976) war Burtons Londoner Agent, der auch Taylors Agent wurde und später nach Hollywood zog.

¹⁵ Raymond E. Palmer vom Londoner Büro von Associated Press.

¹⁶ Peter Sellers (1925–1980), Schauspieler.

¹⁷ Burtons Schwester Cecilia (1905–1993), ihr Ehemann Elfed James (1900–1979); Burtons Bruder Ivor Jenkins (1906–1972).

auch eine Single auf – das Lied »A Married Man« aus dem Musical *Baker Street* – sowie einige Kriegsgedichte des britischen Dichters Wilfred Owen (1893 – 1918). In Dublin erhielten Burton und Taylor Besuch von Franco Zeffirelli (*1923). Aus der Freundschaft, die sich zwischen ihnen entwickelte, ergab sich im folgenden Jahr eine Zusammenarbeit, als Zeffirelli bei *Der Widerspenstigen Zähmung* Regie führte.]

MAI

Mittwoch, 5.5., London Operation von E.¹⁸ Habe sie nach der Arbeit besucht. In der U-Bahnstation Mansion House und gegenüber den Telegraph-Gebäuden in der Fleet Street gedreht. Habe Mirror-Gebäude besucht [...]. Den ganzen Tag nervös aus Sorge um sie. Bin leicht beschwipst hingegangen, und sie haben ihr erlaubt, nach Hause zu gehen, solange sie nicht zu viel herumläuft. Im Bett ferngesehen. Mit dem Bus immer wieder um die U-Bahnstation [South] Kensington gefahren. [...]

Donnerstag, 6.5. Letzter Tag des Spion.

Mein Mann war so lieb zu mir. Ich weiß ja, wie sehr er »kranke Leute« verabscheut und jeglichem Anzeichen von Schmerz bei jemand, den er mag und liebt, aus dem Weg geht. Aber er war wunderbar zu mir. Hat mich wie verrückt verwöhnt!! Ich liebe ihn! Vielleicht (hat man mir gesagt) könnte ich ihm nach einer weiteren Operation ein Baby schenken. Das will ich mehr als alles andere auf der Welt. Bitte lass ihn wissen, dass mir nichts geschehen wird. Bitte lass ihn »ja« sagen. (Bitte, Gott.) [Elizabeth Taylor]

Samstag, 8.5. Spion-Party.

Dienstag, 11.5. Abendessen im Mirabelle.

Sonntag, 16.5.

Lunch mit Peter Glenville und Bill – was für ein durchgedrehtes Nest von Nachbarn.¹⁹ »Schwuchtelstadt« sollte man es nennen. Peter war lieb und aufgeregt

¹⁸ Taylor unterzog sich einer kleineren Operation aus ungenannter Ursache. Nach ihrer Notiz vom 6. Mai zu urteilen, könnte es etwas Gynäkologisches gewesen sein.

¹⁹ Peter Glenville (1913 – 1996), Theater- und Filmregisseur. Hardy William »Bill« Smith war Theaterproduzent und Glenvilles Liebhaber.

über S. im g.A.²⁰ Dann musste ich mir allein ... die alles begehren ansehen! Er ist nicht ganz so schlecht, wie ich dachte. R. sieht besser aus, als ich ihn je gesehen habe (er ist so verdammt schön – und sexy) und nimmt Worte, so banale, und macht daraus etwas zutiefst Bewegendes und Wirkliches. Niemand sonst auf der Welt hätte tun können, was er bringt. Er hat mich zum Weinen gebracht. Ich schäme mich nicht einmal für mein Spiel – aber nur da nicht, wo ich mit ihm gespielt habe. Er lässt uns alle besser aussehen, als wir es sind.
[Elizabeth Taylor]

Montag, 17.5., Paris

Ich sollte heute alle möglichen Dinge erledigen – wie Kleider besorgen (und allerlei anderes Zeugs), Sachen, die ich normalerweise liebe und genieße: Klamotten und Juwelen kaufen. Ich hab noch immer 5000 zum Ausgeben von meinem Taschengeld und 45000 Versicherungsgeld für Juwelen. Aber wir haben etwas anderes gemacht, etwas Schöneres als alles andere auf der Welt. Mein Gott, war das herrlich! Dann hatten wir ein spätes Abendessen im Mediterannée und haben über all die Dinge gesprochen, die wir in unseren Flitterwochen machen werden – es währt jetzt schon beinahe fünf Jahre. Jeden Tag wird es besser!
[Elizabeth Taylor]

Dienstag, 18.5., Avallon Erste Nacht der Flitterwochen (?) mit Abreise aus Paris, fahren selbst im Rolls-Royce. Eine Zeitlang verfolgt von zwei Presseleuten. E. hat einen Pony. Kann mich nicht entscheiden, ob ich's mag oder nicht. E. hat Baron E. Rothschild angerufen, um J. Heyman bei ihm einzuführen. Mittagessen (Pizza) im Bas Bréau Barbizon. Wunderbar. Dann sind wir weiter nach Avallon und im La Poste abgestiegen. E. benimmt sich, als wären wir wirklich ganz frisch miteinander verheiratet. Muss vorsichtig sein. Könnte noch zum Götzendiener werden. Wünschte, ich würde sie gut genug kennen, um ihr zu sagen, wie aufregend das Leben ist, wenn sie da ist.

Mittwoch, 19.5., Chalon-sur-Saône Château »Roche Pot« besucht, das wir von der Straße aus gesehen haben. Bis auf die Knochen durchgefroren.

Um etwa 13 Uhr abgefahren. Über Glenville betr. *Mann, der König sein wollte* und *Goldenes Auge* gesprochen. Seltsamer Ray Stark.²¹ Napoleon übernachtete von Elba kommend im Poste, bevor er Ney traf. »Mädchen« genießt alles, einschließlich Hässlichkeit. Sehr lohnende Frau. Mittagessen

²⁰ S. im g. A. – *Spiegelbild im goldenen Auge* entstand 1967 mit Taylor und Marlon Brando (1924 – 2004) in den Hauptrollen.

²¹ Ray Stark (1915 – 2004), Produzent, Seven Arts Pictures.

im Côte-d'Or in Saulieu. Herrlich. Sie von allen verwöhnt. Genieß es, Esel, solange es währt, sagt er neidisch. Liebe sie. Was für ein Lune de miel.²² Sind hier in Hotel namens »de France«, im Vergleich zu dem das Copper House aussieht wie das Savoy.²³ Aber mit üblicher Perversität findet E. es romantisch. Die Laken sind sauber. Geschäftsführer bringt vor Aufregung kein verständliches Wort heraus. Presse ist zum Restaurant de Bressanne gekommen. Zwei Fotografen. Der Blitz des einen wollte nicht funktionieren. (Memo: schreib über Reaktion auf Ruhm oder dessen Fehlen.)

Donnerstag, 20.5., Gstaad

Letzte Nacht wurde das Zimmer wunderschön! Als wir aufgewacht sind, sah es hässlich aus, war aber schon zu einer »wunderbaren Erfahrung« geworden. Der Geschäftsführer war so rührend, dass wir uns beide irgendwie komisch fühlten. Die Art, wie er ständig lächelte und über die Köpfe der beiden Lokalfotografen hinweg nickte, das war, als hätte er uns zur Welt gebracht. Sind 40 km nach Nantua zum Mittagessen gefahren, nette Frau hat uns Route genannt, um lange Zollschlange zu vermeiden – hat geklappt! Hab zum ersten Mal Genf gesehen: Wunderschön! Habe R.'s Haus gesehen, André kennengelernt – ziemlich komisches Gefühl, wie ich es auch gedacht hatte. R. ging's genauso. Bin schnell drüber weg- gekommen. Gott sei Dank. Haben beim Château De C. Halt gemacht und dem »anderen Haus«: Zuhause! Kinder! Zuhause!!²⁴ [Elizabeth Taylor]

Freitag, 21.5. Spät am Mittag aufgestanden! Mit Michael, Christopher, Liza wandern gegangen, nachdem ich ihnen in der Reitschule zugeschaut hatte.²⁵ Liza und Mike prachtvoll, aber Christopher zeigte Anzeichen von Panik, und bei meiner üblichen Abscheu, die Erniedrigung anderer mit anzusehen, habe ich mit Maria einen Spaziergang zum Fluss gemacht. E., die dasselbe Gefühl hatte, kam kurz darauf nach. Chris offenkundig verstört nach dem Ritt. Fragte mich, ob ich zum Vergnügen reiten würde. Ich sagte, nein, ich läse lieber ein Buch. Ich glaube, er stimmt von Herzen zu, aber man darf ihn nicht hemmen. Eine Schande. Abendessen zu Hause. Brathähnchen.

²² Flitterwochen.

²³ Hôtel de France, Chalon-sur-Saône. Das Copperhouse ist ein Pub in Cwmafan, das Savoy Hotel eine Fünf-Sterne-Herberge in London.

²⁴ Gemeint ist Taylors Haus, das Chalet Ariel in Gstaad. Mit Château De C. ist eventuell Château-d'Ex gemeint.

²⁵ Michael Wilding (*1953) und Christopher Wilding (*1955): Elizabeths zwei Söhne aus ihrer Ehe mit Michael Wilding senior (1912 – 1979). Liza Todd (*1957), Elizabeths Tochter aus ihrer Ehe mit Michael Todd (1909 – 1958).

Samstag, 22.5. Schlechter Tag. Bin mit mieser Stimmung aufgewacht. *Woolf* in der Sonne gelesen, dann mit den Jungs und Liza ins Nachbardorf gelaufen.²⁶ Müde Beine. Bin mit E. ins Olden. Fing an, an ihr rumzunörgeln – zu Hause Truthahn zum Abendessen –, dann hemmungsloser Streit mit Klauen und Zähnen. Hab allein geschlafen! Narren!

Sonntag, 23.5. Im falschen Bett aufgewacht! E. nach Weissenburg in Alte Post zum Lunch ausgeführt. Rückfahrt mit offenem Verdeck. Eine Zeitlang. Im Olden mit E. Würfelpoker mit vielen Varianten gespielt. Maria ist rücklings vom Essstuhl gefallen. Warten auf Einladung für Mittwoch an Côte d'Azure, arrangiert P. Glenville. Herrlich etc.!

Montag, 24.5. Schlafe immer noch zu viel – muss die Höhe hier sein –, um 10:30 Uhr aufgewacht. Habe Nachricht, dass Haus in Saint-Tropez o.k., warte aber auf Einladung, die morgen eintreffen sollte. Hatten Lunch im Olden, wo man uns ein Würfelspiel namens »Yatsee« beigebracht hat – höchst interessant.²⁷ Haben es um etwa 13 Uhr gelernt und um (ungefähr) 18:45 Uhr immer noch gespielt. Die Kinder sind um 16:30 Uhr zu uns gestoßen. Abendessen zu Hause mit Schweinefleisch etc. Hab zum ersten Mal mit Genuss gespeist. Werden wohl am Mittwoch nach Südfrankreich abreisen, wenn alles glattgeht. Weiß nicht, welche Etappen ich für die Fahrt wählen soll. Eli Roths. ruft E. an.²⁸ Weshalb? Was für ein komischer Bursche. Und also zu Bett.

Dienstag, 25.5.

Einladung nach Südfrankreich erhalten. Hab für Kalifornien und S-Fr. gepackt. Und für das Schiff – bin fix und fertig! Sind ins Olden und haben stundenlang »Yahtese« (?) gespielt, nur wir beide und dann Paul und sein Mädchen – hat großen Spaß gemacht.²⁹ Die Kinder sind sogar noch besser als irgendeiner von uns: Freche Balge!

Was für eine ulkige Nacht = wir fangen die Flitterwochen an! Es ist so schnulzig! Wir wissen nicht wirklich, wohin wir fahren! (Halte Daumen für das HAUS gedrückt – dass es wirklich passiert ist!!) [Elizabeth Taylor]

²⁶ *Woolf* bezieht sich auf das Drehbuch von *Wer hat Angst vor Virginia Woolf?*, das später im Jahr mit Burton und Taylor verfilmt wurde. Ursprünglich (1964) war zunächst Taylor der Part der Martha angetragen worden, später einigte man sich, dass Burton die Rolle des George übernehmen sollte.

²⁷ Yahtzee = Kniffel.

²⁸ Baron Elie de Rothschild (1917 – 2007).

²⁹ Paul Neshamkin war der Privatlehrer der Kinder.

Mittwoch, 26.5., Talloires »Du schreibst«, sagte SIE, »weil du erzählen musst, wie wunderbar dieser Tag gewesen ist und wie flitterwochig.«
 »Was«, erwiderte ich, »was, wenn ich schreibe, wie wütend ich bin, dass sich ein so gestochen schöner Tag erst in meinem 39. Jahr ereignet?«
 Jedenfalls sind wir in einem Ort namens Talloires in Obersavoyen in einem alten Kloster namens L'Abbaye, wo wir um neun Uhr angekommen sind. Das Zimmer hat uns sehr gefallen, wir haben zwei Betten zusammenrücken lassen und uns angesehen, wie Liston von Clay in Zeitlupe ausgeknockt wurde, und [...] wir sind am murmelnden Ufer spaziert und in unsere Zelle zurückgekommen und haben uns gefreut, hier zu sein, und wir haben über einen versetzten einsamen Jungen geredet, und also zu Bett.³⁰

Donnerstag, 27.5. Zum Mittagessen ins Père Bise. Sehr gut, aber alle Menüs sehr ähnlich. Hatte poularde de bresse. Eine Familie am Nachbartisch hat E. einen Strauß Maiglöckchen geschenkt. Liebe am Nachmittag. Dann gedöst und K. Allotts Anthologie moderner Lyrik gelesen.³¹ Was für ein kleiner Waschlappen er in seinen Kommentaren ist. Postkarten an die Kinder in Gstaad geschrieben. Noch ein bisschen gelesen. Hatten Drinks und Dinner und zu Bett und gelesen. Ich trinke zu stetig: zur Mittags- und Abendbrotzeit. Werde damit aufhören, sobald wir für ein paar Tage im La Reine Jeanne weilen.³² Bin immer noch ein Nervenbündel. Ich wünschte, ich müsste nicht so bald arbeiten.

Freitag, 28.5.

»Wie heißt du?«

»Elizabeth Taylor.«

»Beweis es.«

»Mein Vater hieß Taylor.«

»Beweis es.«

»Ich liebe ihn, das ist alles.«

»Beweis es.«

»Wo bist du geboren?«

»Hampstead, England.«

»Beweis es.«

³⁰ Cassius Clay, der spätere Mohamed Ali, besiegte Sonny Liston am 25. Mai 1965 in Lewiston, Maine, durch K. o.

³¹ *The Penguin Book of Contemporary Verse*, ausgesucht und mit einer Einleitung und Anmerkungen von Kenneth Allott, erschienen 1950.

³² Villa La Reine Jeanne, Cabasson, Bormes-les-Mimosas an der Côte d'Azur.

»Ich habe ein Geburts-Dingsda.«

»Zeig es.«

»Ich habe es nicht dabei.«

»Such es.«

»Ich bin allein und wehrlos.«

»Warum?«

»Ich streite mich.«

»Mit wem?«

»Dir.«

»Warum?«

»Weil wir einander lieben.«

»Beweis es!«

Einfach deshalb, das ist alles!

[Elizabeth Taylor]

Samstag, 29.5., Cabasson

Beim Aufwachen fühlte ich mich sehr zerknirscht – wir beide. Was für eine dumme Kraft- und Zeitverschwendung! Leise und sanft sind wir wieder wir selbst geworden – hatten Lunch in Les Baux, Baumanière. Beinah wär uns das Benzin ausgegangen. Hatten eine höllische Zeit, dorthin zu finden. Wollte R. lotsen, aber die Karte und die Straßen sind so schlecht markiert, dass wir uns beide nur noch angebrüllt haben. Egal, wir sind endlich DAHEIM. Die angespannten Nerven lösen sich bereits. Es ist ein wirklich schöner Ort, und die liebsten Menschen kümmern sich um uns. Die »Flitterwochen« sind zu uns zurückgekehrt. Gott, ich liebe ihn so! Mach mich zu einer besseren Ehefrau (bitte). [Elizabeth Taylor]

Sonntag, 30.5. Das Haus, in dem wir wohnen, ist wie ein Hotel, aber es ist keins. Sein Besitzer, Kapitän Weiller, stellt es uns mitsamt seinen Dienern, seinem Essen und seinem Wein umsonst zur Verfügung.³³ Trotzdem gibt es Hinweisschilder wie in einem Hotel. »Licht löschen«, »Bitte diesen Beutel für Damenbinden. Nicht durch Toilette spülen.« Wir müssen noch mehr herausfinden. Unten im Salon hat Burt Alben von Gästen vergangener Jahre gefunden.³⁴ Die Chaplins, D. Fairbanks junior, Merle Oberon, Margot Fonteyn etc. Wir waren heute in Lavandou einkaufen und sind ein bisschen herumgefahren. Kaltes Schweinefleisch zum Abendessen und »William« zum Abschluss. Ich habe Klavier gespielt, Sonntagsblätter gele-

³³ Der Air-France-Gründer Paul-Louis Weiller (1893–1993), Pilot, Ingenieur, Industrieller und Philanthrop, war Eigentümer der Villa La Reine Jeanne in Cabasson, Bormes-les-Mimosas, die er 1928 hatte erbauen lassen.

³⁴ Burt: einer von vielen Kosenamen Burtons für Taylor.

sen. Burt hat mich im Kniffel geschlagen. Der werd ich's zeigen! Wetter unfreundlich. Hoffen, bald schwimmen zu gehen. Burt heute sehr schön.

Montag, 31.5. Spät aufgestanden. Kann dieses ständige lange Schlafen nicht verstehen. [...] Der Tag ist vorbei, eh man sich's versieht. Bin zum ersten Mal ins Meer gesprungen. Kalt. Mit Burt zu einem Lokal spaziert, eine Bar am Strand knapp zwei Kilometer vom Haus entfernt. Burt ist dorthin gelaufen und zurück. Und dann? Hat den Rückweg mit Schritten abgemessen. Fisch und Omelette »porquerolle« zum Nachtisch. Orwells *Eine Pfarrerstochter* gelesen. Uneben.

JUNI

Dienstag, 1.6., Cabasson Um 9:50 Uhr aufgestanden, nach Lavandou hineingefahren. Fluppen, Bücher, Sandalen (ein Haufen Teer am Strand) B.-hose gekauft. Hab Burt um 12 Uhr geweckt. In der Zwischenzeit hatten Arbeiter das Tor repariert, sodass ich nicht rein konnte. Hatte Kaffee im Lokal. Nette Leute. Geschwommen? Sonnengebadet, zu Mittag gegessen, Bettlektüre, gegessen, geschlafen. Puh! Burt ein bisschen sarkastisch heute.

Das muss, verdammt, er gerade sagen!
[Elizabeth Taylor]

Mittwoch, 2.6. Um zehn Uhr aufgestanden, aber Wetter trüb. Bin nach unten gegangen und habe Greniers *Yes and Back Again* angefangen. Sehr flach geschrieben, mit Klischees gespickt und bis jetzt zähe Lektüre. Aber es ist angenommen worden, also ... Ich hätte es nicht angenommen, weder wegen des kommerziellen noch des künstlerischen Potenzials, aber man kann nie wissen. Wir haben dann Bormez besucht, das zauberhaft ist, und wurden fotografiert. Dann haben wir »Pizza« gesucht und in einem ziemlich tristen kleinen Restaurant an der Hauptstraße gefunden. Dazu haben wir Pernod und später vin blanc getrunken. Auf dem Nachhauseweg haben wir bei unserem Lokal vorbeigeschaut. Verlassen. Offenbar umfasst das Anwesen 70 Hektar und der Preis nach dem Krieg war zwei Sous für den qm! Hatte einen ordentlichen Streit mit Burt und habe ihr neben anderen Dingen einen lausigen Geschmack vorgeworfen. Sie hat mich unter anderem des Snobismus bezichtigt. Ich habe gesagt, das Einzige, was wir gemein hätten, sei Kniffel. Ein paar andere Dinge hab ich vergessen.

Donnerstag, 3. 6. [...] Zum ersten Mal hat heute das Telefon geläutet! Zwei Mal! Gaston ist übereifrig. R. Hanley hat auf unsere Bitte aus Griechenland angerufen.³⁵ Er reist morgen nach London. Wir haben den ganzen Tag nichts gemacht. Ich lese die Zeitungen von vorne bis hinten. Endlos. Wetter gut, aber windig und daher unmöglich, etwas anderes als Kreuzworträtsel zu lösen, Kirschen zu essen (köstlich) und Burt zu ärgern. Ich habe nichts getrunken und nichts geschluckt. Bin aber noch immer lethargisch. Wo ist nur meine Energie hin? Habe einen vergnüglichen Tech-Roman gelesen, von? Jedenfalls sehr gut.

Freitag, 4. 5. Den ganzen Tag gegessen und in der Sonne gebadet, aber der Wind ist noch immer etwas kühl zum Schwimmen. Nach Lavandou gefahren, um Buchbestand aufzufüllen. Auf dem Nachhauseweg haben wir in einem Lokal Halt gemacht und Bier getrunken (ich) Pernod (Burt). Hörten zu unserem Entsetzen, dass Dick Merrimans Adoptivkind gestorben ist. Wir kennen die Ursache nicht. Das bedeutet, dass er mit Burt auf dem Schiff arbeiten wird statt hier. Wir hatten Seezunge zum Abendessen. [...] Armer Merriman. Es gibt nichts, was man tun kann. Eine weitere Adoption ist die Antwort, schätze ich.

Samstag, 5. 6.

Vertrödelter Tag! R. ist in die Stadt gefahren, nachdem er das Auto gewaschen hat (mit eingefahrenem Verdeck, was alle möglichen Wolfsjauler verursachte), um mir ein Geschenk zu kaufen – einen Bikini. Er war zu klein für meine Möpse, also ist er zurück (Geschäfte hatten geschlossen). Ich hab mein Haar gewaschen und konnte ihn deshalb nicht begleiten. Dann ist er nach dem Mittagessen zurück, um ihn zu besorgen. Ich glaube, er hat die Fahrten im Rolls mit offenem Verdeck genossen. Ich muss sagen, sie sehen zusammen appetitlich aus! Wir haben uns zum Dinner herausgeputzt, sind nach Le Levandou gefahren und hatten unser erstes Abendessen außer Haus – wunderbar! Komische Leute im Dorf, die meisten sehen jung aus, wirken aber schräg. R. hat mehr Pfeiffe bekommen als ich. Beim Pizza-Laden zum Dessert Halt gemacht. R. hat beim Kniffel herrlich verloren! Oi givalt!³⁶ [Elizabeth Taylor]

Sonntag, 6. 6. Sind zu Hause geblieben und haben zu Mittag gegessen: Salat mit Roquefort-Dressing. Wir werden beide ziemlich braun, ziehen

³⁵ Richard »Dick« Hanley (1909 – 1971), ehemals Assistent von Michael Todds Sekretär, war erst Taylors, später auch Burtons Pressesekretär. Er übernahm vielfältige Aufgaben für den Burton/Taylor-Haushalt, unter anderem kümmerte er sich um die Kinder.

³⁶ Jiddischer Ausruf der Überraschung, häufig oy gevald geschrieben.

aber den Morgen auf dem Balkon dem Strand am Mittag vor. Es ist so langweilig, sich am Strand zu sonnen. Wir haben wenig getrunken und üppig zu Abend gespeist. [...]

Montag, 7.6. Pfingstmontag und es schüttet tropischen Regen. Wir sind zum Lunch ausgegangen [...] ein Laden names Les Roches Fleuries. Sehr schön gelegen. Essen o.k. Haben mit ein paar Leuten vom Nachbartisch angenehm herumgealbert. Ein bisschen Kleenex eingekauft und also heim. Dinner zu Hause und zu Bett.

Dienstag, 8.6. Um zehn aus dem Schlaf geschreckt. Bis zum Mittagessen auf dem Balkon gegessen und Zeitung gelesen. Haben zu unserer Erleichterung erfahren, dass die »Gemini-Zwillinge« wohlbehalten aus dem All zurückgekehrt sind.³⁷ Aus irgendeinem Grund war uns beiden seltsam bange um sie. Es ist auch merkwürdig, dass ich mir die Amerikaner – ohne herablassend sein zu wollen – fast durchweg als begabt und mutig, aber immer etwas kindlich vorstelle. Als White, der Mann, der einen 20-minütigen Weltraumspaziergang gemacht hat, gefragt wurde, wie es war, hat er geantwortet: »Das war schon was.« Wie tiefgründig war Columbus' Geist? War Churchill nicht ein Junge mit der Gabe für männliche Aussprüche? Wer war Alexander? Wer Cäsar? Nicht Rex Harrison.³⁸ Idiot. Seltsame Liebesaffäre heute Nachmittag. Erträgliche Qual. Quälende Liebe. Lieblicher Schmerz.

Mittwoch, 9.6., Aiguebelle Lunch zu Hause, dann haben wir eine Wochenendtasche gepackt und sind zum Roche Fleuries aufgebrochen, einem Hotel in einem Ort namens Aiguebelle 4 km hinter Lavandou. Wir haben ein Zimmer mit Meerblick bekommen. Ganz hübsch. [...] Sind nach Lavandou zum Abendessen gefahren und hatten beide moules marinières. Hatten wieder einen Streit. Schlechte Angewohnheit von uns. Heim und Kniffel und verdrossen schweigend zu Bett. Es ist (beinahe) immer am Morgen wieder gut.

Donnerstag, 10.6. Habe heute Morgen R. Hanley angerufen, damit er etwas Geld aus Antibes schickt, wo er im Hotel du Cap wohnt. Hat uns erzählt, dass Sybil am nächsten Sonntag ein Mitglied einer »Pop«-Gruppe

³⁷ Die US-Astronauten Alton McDivitt und Edward White, die am 3. Juni mit Gemini 4 zu einem Weltraumflug gestartet waren.

³⁸ Rex Harrison (1908 – 1990) hatte die Rolle des Julius Cäsar in *Cleopatra* (1963) und spielte später an der Seite von Richard Burton in *Unter der Treppe* (1969).

namens »The Wild Ones« heiraten wird! Wir kennen seinen Namen nicht, was wir aber wissen, ist, dass er erst 24 ist. Damit ist er elf Jahre jünger als Syb, glaube ich. Ich hoffe zu Gott, dass er ein ordentlicher Kerl ist und für Kate ebenso wie für Syb gut sein wird.³⁹ Vielleicht werde ich jetzt K. etwas häufiger sehen. Wie ich dieses Kind liebe. Altes Pummelchen, wie sie glaubt. Was für ein Telegramm sollen wir schicken? Witzig, ernst. (Ein Haufen Wortspiele für »Wild Ones« verfügbar.)

Freitag, 11.6., Cabasson Sind heute zu La Reine Jeanne heimgekehrt. Wir werden am Montag zum Hotel du Cap in Antibes abreisen, dann am Mittwoch in die USA. Sybils Freund und Ehe stoßen bei allen, die sie kennen, auf Missbilligung. Sie kennt ihn anscheinend erst drei Monate, und es ist, sozusagen, erst seit drei Wochen ernst zwischen ihnen. Ich hoffe, sie weiß, was sie tut. Burt weist darauf hin, dass sie ein paar Frauen kennt, die mit Männern glücklich verheiratet geblieben sind, die um Jahre jünger sind als sie selbst. Beten wir. Das Wetter ist weiterhin herrlich, auch wenn sich alle Einheimischen über den Mistral beklagen. Wir nicht!

Samstag, 12.6. Die alte Burt krank mit Zahnweh und Gliederschmerzen. Ich hab ein bisschen Wirbel um sie gemacht und sie hatte Mahlzeit zur Abwechslung oben – zumindest Lunch. Wir haben unten zu Abend gegessen [...] Hähnchen und Tomatensalat. Heute überhaupt nichts getrunken. Wo wir vom Trinken sprechen: Michel Jazy hat gerade den Weltrekord über eine Meile gebrochen und trinkt laut *Figaro* ein Viertel Rotwein pro Tag!!?⁴⁰ Keine Chance, noch mehr über Sybils Typ herauszufinden. Die (englische) Presse hat uns ein bisschen gejagt – *Mirror* und *Express* –, wahrscheinlich wegen Sybil. Haben mit niemandem gesprochen. Telefonieren hier ist unmöglich, eine Art olympischer Schreiwettkampf.

Sonntag, 13.6. Habe heute mit Aaron gesprochen, der eisern gegen Sybils Ehe war.⁴¹ Der Name des Kerls ist Zankoff. Greko-Amerikaner aus Ohio. »Ist 24, sieht aus wie 18«, sagt Aaron. Mittellos. Syb verbleiben 200 000. Rest geht in Treuhandfonds für Kinder. Roddy wütend.⁴² Helen Greenford

³⁹ Richards Exfrau Sybil heiratete den amerikanischen Musiker Jordan Christopher (1940–1996), Leadsänger der Gruppe The Wild Ones. Kate (*1957) ist die gemeinsame Tochter von Sybil und Richard Burton.

⁴⁰ Der französische Leichtathlet Michel Jazy lief am 9. Juni 1965 eine Meile in neuer Weltbestzeit von 3:53,6 Min.

⁴¹ Aaron Frosch (1925–1989) war Burtons Anwalt.

⁴² Roddy McDowall (1928–1998), Schauspieler, Freund von Richard, Sybil und Elizabeth.

weigert sich, zur Hochzeit zu gehen.⁴³ Ivor ist beglückt! Phil ist es egal.⁴⁴ Ich habe einen Augenblick mit Kate gesprochen. Sie klang schrecklich yankee-haft.

Montag, 14. 6., Antibes Nach Antibes abgereist. Großes Lebewohl [...] im Lokal (namens Paillotte). Mittagessen in Lei Mouscardins in Saint-Tropez. Haben auf einen Drink im Carlton in Cannes Halt gemacht. Sind spazieren gegangen. Herausgeber des *Sunday Mirror* kennengelernt.⁴⁵ Haben uns besoffen.

Dienstag, 15. 6. Spät aufgewacht (ungefähr 11 Uhr) und im Eden Roc, das natürlich das Restaurant des Hotels ist, das Lunch mit hors-d'œuvres bestritten. Dann sind wir zum Flughafen von Nizza gefahren, um die Kinder abzuholen, die mit Bea aus Genf eingetroffen sind.⁴⁶ Später bin ich mit den Kindern an der Felsküste schwimmen gegangen und habe Michael und Christopher zwei Schlüsselringkompass gegeben, die sie toll finden. Zum frühen Abendessen sind wir zum Pizzeessen nach Juan-les-Pins gefahren. Wir haben fasziniert beobachtet, wie viele Leute von dem alten Rolls-R. fasziniert waren. Ich erinnere mich an kein Auto, das je solche Aufmerksamkeit bekommen hätte – besonders nicht in Frankreich. Ziemlich grausames Kniffel-Spiel, das ich verloren habe.

Mittwoch, 16. 6., auf der »Michelangelo« Richtung Amerika E. hatte heute Anprobe ihrer Kleider von Dior. Sie sehen sehr gut aus. Ich habe für mich selbst und Dick und Bea für Burt gepackt. Wir sind zur Anlegestelle für das Beiboot der »Michelangelo« gefahren und saßen über eine Stunde auf dem offenen Deck (kein Ort, um sich zu verstecken), während ganz Südfrankreich Fotos schoss. Das Schiff ist, verglichen mit den Cunard Lines, überraschend zweckmäßig und grässlich geschmückt. Alles sieht billig und nach Chrom aus. Fotograf, der sich vordrängelte, um von uns einen Schnappschuss zu schießen, als wir vom Beiboot an Bord gingen, hat Maria mit einer von der Schulter baumelnden Kamera im Gesicht getroffen. Ich hab ihm eins auf den Nacken und den Rücken gegeben. Unverschämter Widerling.

⁴³ Helen Greenford (*1941), Sybils Nichte, Tochter ihrer Halbschwester Linda, mit Bernard Greenford verheiratet.

⁴⁴ Philip Burton war 1954 in die USA gezogen.

⁴⁵ Michael Christiansen (1926 – 1984).

⁴⁶ »Bea«, die Gouvernante der Kinder.

[Die Seite für den 17. – 23. Juni fehlt. Nächster Eintrag ist:]

Donnerstag, 24. 6., New York Aus Wut habe ich eines Abends die vorangehende Seite des Tagebuchs herausgerissen. Blöd natürlich, aber da haben wir die Bescherung. Heute treffen wir in NY ein. J. Springer wird zum Schiff kommen [...] Wir werden ihn und seine Pressefreunde erst viel, viel später sehen. Ich werde den restlichen Eintrag für diesen Tag aufsparen, bis Morgen vorüber ist!

Sind in NY eingetroffen. Die übliche Presse. Die üblichen idiotischen Fragen und die üblichen idiotischen Antworten. Morgen habe ich Fahrt aufs Land zu einem Ort namens Quogue arrangiert, um Kate, Ivor und Gwen zu sehen.⁴⁷ E. sehr nervös, aber ich genauso.

Montag, 28. 6., im Zug nach Chicago Heute aus NY nach L. A. abgereist.

Dienstag, 29. 6., Chicago Hatte Lunch mit Kup im Pump Room des Ambassador.⁴⁸

Mittwoch, 30. 6., im Zug nach Los Angeles Hab Hermes Pan im Zug getroffen, und er war auch auf dem Schiff!⁴⁹

JULI

Donnerstag, 1. 7., Los Angeles In L. A. aus Chicago und NY eingetroffen. Schöne Zugreise. Lese Biografie über Dylan von Fitzgibbon, die mir gefällt, wenn man bei der Geschichte eines so verzweifelten Lebens von Gefallen sprechen kann.⁵⁰ Wir sind in Pomona ausgestiegen in der Hoffnung, der Presse ein Schnippchen zu schlagen, aber sie war dort. Bin mit J. Springer nach Hause gefahren. [...] Das Haus ist in Ordnung. Ein Haufen Dinge funktioniert nicht, aber das Grundstück ist schön und es gibt

⁴⁷ Gwen, Frau von Richards Bruder, Ivor Jenkins.

⁴⁸ Irv »Kup« Kupcnet (1912 – 2003), Zeitungskolumnist und TV-Talkmaster. Pump Room: Restaurant des Ambassador East Hotel, Chicago.

⁴⁹ Hermes Pan (1910 – 1990), amerikanischer Choreograf und Tänzer, der eng mit Fred Astaire und Ginger Rogers zusammenarbeitete und *Cleopatra* choreografiert hatte.

⁵⁰ Constantine Fitzgibbon, *The Life of Dylan Thomas*, London 1965. Burton, der ein Freund von Thomas gewesen war, schrieb eine Rezension des Buchs für die *New York Herald Tribune*.

zwei Swimmingpools. Die Kinder lieben es natürlich. Hab Francis besucht. Er hat Mühe zu gehen, ist aber geistig beieinander.

Freitag, 2.7. Bin den ganzen Morgen im Pool geschwommen und habe Shanni gesucht, die sich verlaufen hat oder gestohlen wurde. Sie ist so klein, dass sie genauso gut im Gestrüpp stecken könnte. War Mittagessen mit Francis und Sara im Scandia. [...] Habe Mike Nichols und Mädchen namens Rosemary Forsythe getroffen.⁵¹ Mike liebt ziemlich dumme Mädchen. Hab E. Billiardspielen beigebracht. Hatte ein paar gute Stöße.

Samstag, 3.7. Hab den Tag im und um den Pool verbracht. Bin steif von der Sonne und vom Fußballspielen mit Thomas à Becket.⁵² Dick und John haben uns herrliches neues Auto aus Italien gezeigt: ein Fiat von etwa der Größe eines Mini Cooper mit Ketten, vier Türen und Baldachindach.⁵³ Habe mit E. eine Spritztour um die Holby Hills gemacht.

Samstag, 4.7. Mit Francis und Sara zum Mittag gegrillt [...] Die zwei Jungen sind mit ihrem Vater und Maggie den Strand hinuntergelaufen.⁵⁴ Mike senior inkohärenter denn je. Rex ist vorbeigekommen [...] und hat mir ein neues Wortspiel beigebracht.⁵⁵ Wir haben ihm Kniffel beigebracht. Netter Kerl.

Montag, 5.7. Wieder am Pool. E. hat zum ersten Mal *V. Woolf* gelesen – zumindest das neue Drehbuch. Val ist zum Mittag- und Abendessen vorbeigekommen.⁵⁶ Wir haben sie zu Hause besucht und Schwimmstuhl in turbulentem Wasser ausprobiert. Scheint ein tolles Ding, aber wir werden erst morgen wissen, ob es uns steif macht. Warte bange auf Antwort von Syb betr. Kate. Ich hoffe, es macht ihr nichts aus, sie zu uns herauskommen

⁵¹ Mike Nichols (*1931) war damals ein berühmter Theaterregisseur. Er gab 1966 sein Filmregiedebüt mit *Wer hat Angst vor Virginia Woolf?* Rosemary Forsyth (manchmal Forsythe, Forsyth-Yuro) (*1943), Schauspielerin.

⁵² Burtons und Taylors Yorkshire-Terrier.

⁵³ John Lee, Richard Hanleys Sekretär; mit dem Auto ist möglicherweise ein Fiat 600 Multipla Jolly Ghia mit Ketten statt Türen gemeint.

⁵⁴ »ihrem Vater«: Michael Wilding senior, Schauspieler und Agent. »Maggie«: Schauspielerin Margaret Leighton (1922–1976), Wildings damalige Frau.

⁵⁵ Dr. Rexford Kenamer, Arzt am Hollywood Presbyterian Hospital, behandelte häufig Taylor und Burton, wenn sie in Kalifornien waren. Er hatte Taylor zur Zeit von Montgomery Clifts Autounfall 1956 kennengelernt, war zu einem Teil ihrer weiteren Entourage geworden und begleitete sie gelegentlich auf Reisen ins Ausland, darunter nach Rom zu den Dreharbeiten von *Cleopatra*. Er behandelte viele Hollywoodstars.

⁵⁶ Valerie Douglas, damals Burtons Presseagentin in Beverly Hills.

JULI 1965

und bei uns wohnen zu lassen. Was werde ich tun, wenn sie nicht freundlich einwilligt? Habe Briefe an Kate, Graham, Gwyneth, Ivor, Syb geschrieben. Puh!

[Das ist der letzte Eintrag, abgesehen von einer Kniffel-Tabelle. Die Arbeit an *Wer hat Angst vor Virginia Woolf?* begann am folgenden Tag mit dreiwöchigen Proben in den Warner Studios, Burbank, Los Angeles.]

1966

Burton unterbrach sein Tagebuch Anfang Juli 1965 und setzte es erst Mitte März 1966 mit neuen Einträgen fort. Von Juli bis August 1965 lebten er und Elizabeth Taylor am Carolwood Drive in den Holmby Hills von Bel Air, während sie mit den Proben und Dreharbeiten für *Wer hat Angst vor Virginia Woolf?* beschäftigt waren. Ende August zogen sie von Los Angeles an das Smith College in Northampton, Massachusetts, um dort an Originalschauplätzen zu drehen. In der Zwischenzeit lief ihr Film ... *die alles begehren* an. Ende September kehrten sie nach Hollywood zurück, wo Burton am 10. November 1965 seinen vierzigsten Geburtstag feierte. Aus diesem Anlass überreichte ihm Ernest Lehman (1915–2005), der Drehbuchautor und Produzent von *Wer hat Angst vor Virginia Woolf?*, eine Originalausgabe der Essays von Francis Bacon. Elizabeth schenkte ihm einen Oldsmobile Toronado. Die Dreharbeiten zu *Wer hat Angst vor Virginia Woolf?* endeten am 13. Dezember 1965. Anschließend besuchten Taylor und Burton Elizabeths Bruder Howard und dessen Familie in Del Mar im Verwaltungsbezirk San Diego, ehe sie Weihnachten in Los Angeles verbrachten. Im Januar waren beide in Rechtsstreitigkeiten mit der Twentieth Century-Fox involviert. Im Februar 1966 reisten Burton und Taylor nach Oxford, wo sie im Randolph Hotel abstiegen. Sie lösten damit ein Versprechen ein, das sie Richards früherem Tutor Nevill Coghill im Jahr 1963 gegeben hatten: Nach zehntägigen Proben traten sie in einer Inszenierung der Oxford University Dramatic Society von Christopher Marlowes *Dr Faustus* im Oxford Playhouse auf. Die Inszenierung erhielt durchwachsene Kritiken und wurde nach nur einer Woche abgesetzt. Die Angaben über die Einnahmen schwanken – die niedrigste Schätzung liegt bei 3000 Pfund, die höchste bei 17 000 Pfund. Ursprünglich hätten die durch die Aufführung (und die nachfolgende Verfilmung) eingespielten Gelder einer Spendeneinrichtung zugutekommen sollen (dem University

Theatre Appeal Fund), die ein neues Theater und Kunstzentrum für die Universität finanzieren wollte. Wenngleich diese hochgreifenden Vorhaben sich nicht verwirklichen ließen – teils, weil der Film selbst einen Verlust einspielte –, wurde dem Playhouse im Jahr 1976 ein Burton-Taylor-Studio angegliedert.

Im Anschluss an den *Faustus* zogen Burton und Taylor nach Rom, um dort mit den Dreharbeiten zu *Der Widerspenstigen Zähmung* unter der Regie von Franco Zeffirelli zu beginnen. Sie wohnten in einer Villa an der Via Appia Antica.

MÄRZ

Freitag, 18.3., Rom Zu Hause zu Mittag gegessen mit Franco Zeffirelli, Alexandre de Paris, Irene Sharaff und Dick McWhorter.¹ Irene ist ein seltsamer Widerspruch in sich. Und ungemein mit ihrer eigenen Erhabenheit beschäftigt.

Nach dem Lunch [...] haben wir eine Pressekonferenz gegeben. Die üblichen dummen Antworten auf die unvermeidlichen dummen Fragen. Wie langweilig sie sind.

Abendessen allein zu Hause, es gab Brathuhn. Muss bis Montag noch mal das Drehbuch und das Original von *Zähmung* lesen. De Sica kommt morgen wohl zum Lunch.² Samstag (morgen) werden wir mit Edward Albee zu Abend essen.³ Hoffentlich ist er etwas gesprächiger als bei unserem letzten Treffen in NY.

Samstag, 19.3. Wir haben den ganzen Tag verbummelt. Abends dann Dinner bei Ranieres in Rom (nahe der Spanischen Treppe) mit Zeffirelli, Albee und dessen Lebensgefährten.

Albee sparte wegen *V. Woolf* nicht mit Komplimenten – vor allem für E.! – und war für seine Verhältnisse sehr gesprächig. Sie sind auf einer Kurzreise durch Europa – einen Tag hier, einen Tag da. Er sagt, dass er zu 2/3 mit einem neuen Stück fertig sei, das im Herbst am Broadway uraufge-

¹ Zeffirelli führte bei *Der Widerspenstigen Zähmung* Regie; Irene Sharaff war bei diesem Film Elizabeth Taylors Kostümbildnerin, wie zuvor schon bei *Cleopatra* und *Wer hat Angst vor Virginia Woolf?* Richard F. McWhorter, leitender Produzent für den Film, war sowohl bei *Der Spion, der aus der Kälte kam* als auch bei *Becket* Regieassistent.

² Vittorio De Sica (1901–1974) führte später Regie in *The Voyage* (1974), in dem Burton die männliche Hauptrolle an der Seite von Sophia Loren spielte.

³ Edward Albee (*1928), Dramatiker und Autor von *Wer hat Angst vor Virginia Woolf?*

führt werden soll. Darin kommen 4 Männer und 2 Frauen vor. Er sagte, es sei »ein ganz kuriose Stück, wirklich ganz kurios«. ⁴ Wie kurios kann es denn nach *Winzige Alice* und *V. Woolf* noch werden? Er erzählte uns, dass er etwa sechs Monate über ein neues Stück nachdenke und es dann in ungefähr drei Monaten niederschreibe. Eine zweite Fassung gibt es nicht. Es ist und bleibt, was es ist.

Unsere Fahrt nach Rom war haarsträubend, weil wir die ganze Strecke von Paparazzi verfolgt wurden. Ich finde, dass unser Fahrer Mario diesen Auswüchsen viel zu viel Aufmerksamkeit schenkt. Sie selbst riskieren auch ihr Leben. Warum gehen sie nicht irgendwo hin, wo es richtige Herausforderungen gibt? Wie zum Beispiel einen Krieg. Wie Vietnam. Irgendwohin halt.

Ich habe Ugo Bettis Stück *The Queen and the Rebels* zu Ende gelesen. Es ist ziemlich gut und sehr spielbar, wird aber zum Ende hin schwächer. Vielleicht lässt sich was daran machen. Der Dialog ist streckenweise bedauerlich altmodisch, aber das lässt sich alles leicht ändern.

Sonntag, 20.3. Haben bis eben mit Vittoria De Sica, seiner Frau und seinen zwei Kindern (Jungs) zu Mittag gegessen.

Einer der Jungs hat Gitarre gespielt – was für ein schreckliches Instrument, viel schlimmer als eine Mundharmonika, ein Akkordeon, eine Maultrommel oder ein Kamm. Schlimmer als mit nichts auf nichts einzuschlagen. Stolze Eltern mögen es freilich, wenn ihre lieben Kleinen Geräusche erzeugen – ganz egal, wie absurd die klingen mögen. De Sica hat seinen Sohn doch tatsächlich voller Bewunderung betrachtet. Er hatte (ich meine den Sohn – und auch den Vater, sobald der Sohn zu spielen begann) die Mimik eines dementen und leicht bestürzten Fisches. Die Beatles haben in dieser Hinsicht einigen Schaden angerichtet. Selbst bei meinen eigenen. Jungs meine ich. ~~Wie geistlos ich bin.~~

So. Sie waren zum Mittagessen da, und nächsten Montag essen wir mit ihnen zu Abend und wollen uns außerdem *Umberto D.* anschauen. ⁵ Ich muss mir noch eine Ausrede einfallen lassen, warum das nicht geht.

Und so schritt der Tag unaufhaltsam voran, von einem Bedauern zum nächsten, einer aus einer ganzen Reihe verlorener und künftigem Erinnern vorbestimmter Tagen.

Was ist zu tun. Ach, warum denn nicht, wenn alles so unerträglich ermüdend ist – warum denn nicht zu Bett gehen?

Nein, verdammt. Wir wollen lärmern.

⁴ *Empfindliches Gleichgewicht* gewann 1966 den Pulitzerpreis.

⁵ *Umberto D.* (1952) ist ein Film von Vittorio De Sica.

Dienstag, 22.3. Am Montag – dem Tag, der in diesem Tagebuch fehlt – sind wir um 18 Uhr ins Studio gefahren, um mit Crew und Schauspielern zu plaudern und zu trinken. Wir haben Liza, Maria und Karen (ihr Kindermädchen) mitgenommen. Alle wirkten hinlänglich erfreut und befanden, es sei ein ziemlich guter erster Tag gewesen – vor allem, weil es Franco Z.'s erster Film ist.

Ich war am Vormittag schon mal da, obwohl ich nicht zum Dreh einbestellt worden war, nur um allen Glück zu wünschen und mich mal umzuschauen. Zunächst gab es eine lange Verzögerung von ungefähr 1½ Stunden, weil wir auf den Austausch eines Pferdes warten mussten. [...] Später bin ich übers Studiogelände gegangen, um mir die ersten glass shots anzusehen.⁶ Sieht auch gut aus.

Habe mit Mr Haggiag zu Mittag gegessen.⁷ Man hatte mich gewarnt, dass er ein gewiefter Geschäftemacher sei. Ist er wohl auch, scheint aber stark auf Schmeicheleien zu reagieren, was bei Verhandlungen immer eine große Schwachstelle ist und ein Vorteil für den anderen Gentleman, sofern dieser den rechten Nutzen daraus zu ziehen weiß.

Heute Morgen habe ich Liza und Maria zur Schule gebracht. Dann bin ich in die Buchhandlung an der Via Veneto gegangen und habe 20 oder 30 Taschenbücher gekauft. ½ Dutzend Krimis. *Trial of Stephen Ward* von Ludovic Kennedy, eine authentische Horrorgeschichte aus der Welt der Oberschicht. Und ganz klar ein unfairer Prozess – auf wahrhaft albraumhafte Weise. Die Memoiren von Harry S. Truman. Bewundernswert scharfsinnig, und es ist auch verwunderlich, dass ein Mann von so gewöhnlichem (aber robustem) Intellekt jemals Präsident werden konnte. Und sich dabei so gut bewährt hat. Vielleicht ist es wirklich so, dass das Amt den Mann macht.

Abends haben wir still zusammen gesessen und gelesen. Haben à deux zu Abend gegessen und gelesen und manchmal miteinander geredet und uns gegenseitig interessante Stellen vorgelesen – sogar während des Essens. Es ist plötzlich ganz sommerlich geworden. Zum ersten Mal musste ich während des Fahrens alle Autofenster öffnen.

An windstillen Tagen wird Rom inzwischen genauso von Smog geplagt wie jede andere richtig große Stadt. Überall auf der Welt sind die tödlichen Miasmen auf dem Vormarsch. Will denn keine Regierung sich aufraffen, diese schleichende Erstickung zu beenden? Egal, in hundert Jahren macht

⁶ Ein *glass shot* ist eine Aufnahme durch Glas, das auch bemalt sein kann, beispielsweise um Landschaften darzustellen.

⁷ Robert Haggiag (1913 – 2009), Filmproduzent, der mit Burton zwei Jahre später den Film *Candy* drehen sollte.

das keinen Unterschied mehr. Des Menschen Unmenschlichkeit ist bestürzend.

Die britischen Wahlen werden am 31. stattfinden. Ich finde es faszinierend, sie zu beobachten. All die Schlammschlachten, die giftigen Beschuldigungen auf beiden Seiten sind fast zu kindisch, um sie zu glauben, und dennoch kann ich nicht anders, als sie zu lesen. Das salbungsvolle Gebaren der Tory-Presse, die unglaubliche Vulgarität des *Mirror*, und die Blindheit aller beider werden in einem künftigen Zeitalter unfassbar sein, falls es denn, wie erwähnt, überhaupt ein künftiges Zeitalter geben wird. Die Umfragen scheinen auf einen Gewinn Wilsons zu deuten.

George, unser Laza Apso, ist sehr krank. Der Arme.

Mittwoch, 23.3. E. hatte heute zwei Anproben für das Kleid, das sie morgen zum Ballett tragen will. Was ist nur in mich gefahren, dass ich wieder ins Ballett gehe? Das ist jetzt schon das zweite Mal in sechs Monaten. Rudolf Nurejew nicht mitgezählt.

Wir sind beide medizinisch untersucht worden, für die Versicherung. Scheint alles in Ordnung zu sein. Der Arzt schwitzte gewaltig und wirkte, als sollte er sich besser mal einer Vorsorgeuntersuchung unterziehen.

Wir haben zu Hause zu Abend gegessen, und danach hatte E. ihre zweite Anprobe. Ich habe versucht, *Die Italiener* von Barzini zu lesen, fand es aber unerträglich weitschweifig und selbstverliebt. Werde es später noch mal in Angriff nehmen, in dem verzweifelten Versuch, *Die Italiener* (und die Italiener) zu mögen.

Donnerstag, 24.3. Wir sind in die Oper gefahren, um Rudolf N. tanzen zu sehen. Und wie der getanzt hat! Gegen ihn wirken alle anderen wie alte Ackergäule, selbst ein so großartiger Mann wie Bruhn-der-Däne.⁸ Rudi hat einen Ausschnitt aus *Sylphides* getanzt.

Die Paparazzi haben sich wie Wahnsinnige aufgeführt, sich ins Theater gedrängt und sogar während der Aufführung Fotos geschossen. Die Direktion wirkte genauso hilflos wie die Polizei. Nachher sind wir auf einen schnellen Drink in die Little Bar in der Via Sistina gegangen. Dort sind uns Ron Berkeley und seine Freundin Vicky über den Weg gelaufen, in ihrer Gesellschaft befand sich ein Schauspieler namens Coffin!⁹ [...]

⁸ Erik Elton Evers Bruhn (1929–1986), Balletttänzer.

⁹ Ron Berkely war in vielen Filmen, darunter auch *Der Widerspenstigen Zähmung*, Burtons Maskenbildner. Vicky Tiel war zu diesem Zeitpunkt Kostümbildnerin und entwarf eigene Mode.

Freitag, 25.3. Die Jungs sind aus La Suisse eingetroffen. Liza, E. und ich haben in Ostia in einem Restaurant direkt an der Küste zu Mittag gegessen. Eine so füllige wie fürchterliche Journalistin tauchte plötzlich auf und bombardierte uns mit Fragen. Ich schickte sie wutschnaubend in die Wüste.

Habe mich den ganzen Tag schrecklich gefühlt – melancholisch und geistesabwesend –, und E. ging es genauso. Georgie ist tot. Er muss sich in dem Tierheim, aus dem wir ihn geholt haben, was eingefangen haben. Jetzt ist E'en So krank.¹⁰ Gebe Gott, dass sie bald wieder auf dem Damm ist. Ich habe die alte chinesische Dame wirklich ins Herz geschlossen.

Wir haben früh mit den Kindern zu Abend gegessen und sind auch früh schlafen gegangen. Ich werde allmählich nervös wegen des Films, und E. ist der festen Überzeugung, dass sie ihren Text nie lernen wird. [...]

Samstag, 26.3. Zu meinem Erstaunen bin ich erst um 11 Uhr aufgewacht. So spät. Würde bis zu meinem Tod gern zwischen 6 und 7 Uhr morgens aufstehen, aber wie es so ist mit dem Leben und den Nerven: Man hat Glück, wenn man nachmittags um 4 bei Sinnen und Kräften ist. Es gibt eine Art Lethargie des Spätaufstehens, die nur von Vulgarität erzeugt werden kann. Ich erinnere mich an eine Zeit, als man es schon als Maßlosigkeit ansah, mehr als fünf Stunden zu schlafen. Jetzt bin ich also maßlos. Muss am Saufen und am Älterwerden liegen.

Zum Mittagessen waren die Kinder da. Sie haben viel gekichert und hatten großen Spaß daran, sich wie Idioten aufzuführen. Täuschten starkes Interesse daran vor, ins Studio mitzukommen. Wir besorgten ihnen Käse- und-Schinken-Sandwiches und schickten Maria nach Hause. Blieben immer noch Michael und Christopher und Liza. Wir haben uns dann gemeinsam einen Film namens *Leise flüstern die Pistolen* mit Dean Martin angeschaut. Der war von einer so unverhohlenen Vorhersehbarkeit, dass es mir fast den Atem verschlug. [...] Bin während des Films eingeschlafen. Und zu meiner Schande haben die Kinder es gemerkt.

Wales soll im Rugby gegen Frankreich gewonnen haben, was dem Lauf der Menschheitsgeschichte sicher eine ganz neue Richtung geben wird.

Außerdem habe ich eine Vision meiner selbst auf der Leinwand erblickt. Ich war dick dumm und hässlich. Ich bin also, wie es so schön heißt, hässlich dumm und dick. Und ich bin dick, und das heißt, wie es so schön heißt, dick.

Es macht mir enorme Sorgen, dass wir kein Geld mehr haben. Ich befürchte, nicht in der Lage zu sein, nach meinem Tod für meine Frau und

¹⁰ E'en So: Burtons und Taylors Pekinese.

meine Kinder zu sorgen – wer außer mir sollte das tun –, und das bereitet mir mehr Sorge als alle Narreteien von Good Gracious Me!¹¹

Jedenfalls waren wir in einem Restaurant essen, das sich über einem Kuhstall befand – und das Essen war gut. Die Kinder froren und langweilten sich zu Tode. Genau wie ich. [...]

Sonntag, 27., und Montag, 28.3. Habe E. und die Kinder am Sonntagnachmittag im Toronado zum Strand gefahren. Wir haben uns ordentlich darüber amüsiert – vor allem die Kinder –, wie ich an den meisten Autos lässig vorbeigezogen bin.

Dann hatten wir eine »Ziehung« für das Grand National, gestriges Rennen, und jeder zog 5 oder 6 Pferde. Maria hat mit Anglo gewonnen, einem Außenseiter (50:1). [...]

Montags Mittagessen mit Jack Cardiff und Haggiag.¹² Cardiff wirkt teils schüchtern, teils aufgeblasen – erwähnt fortlaufend *Söhne und Liebhaber*, wahrscheinlich sein erfolgreichster Film. Ich glaube, er war für einen Oscar nominiert. Vielleicht war es auch der Film. Jedenfalls kennt er ein ziemlich vielversprechend klingendes Verfahren, an dem die Pinewood-Studios die Rechte besitzen.¹³ [...]

Bin ins Studio gefahren und habe mir eine Dauerwelle legen lassen. Schreckliche Prozedur. Nach Hause, Abendessen mit den Jungs, früh zu Bett.

Muss morgen zu weiteren Probeaufnahmen. Oh glückreicher Tag.

Wir haben Frankreich geschlagen. Mit Hängen und Würgen. 9:8.

Dienstag, 29.3. Ins Studio gefahren, wieder in die Maske, Probeaufnahmen gemacht. E. ist mitgekommen. Gegen 14:30 Uhr gemeinsam zum Lunch in das kleine Dorf gefahren, das 10 Minuten vom Studiogelände entfernt liegt – die Kühe dort heißen I Streghi oder so ähnlich. (Die Kühe weiden rechts vom Restaurant und schauen manchmal hinein – sie sind nicht im Restaurant selbst.) Das gesamte Dorf gehört jemandem aus der Familie Borghese.

Nach dem Essen haben wir mit dem Besitzer einen Weinbrand getrunken. Und dann haben wir in aller Stille den Nachmittag verzecht und sind

¹¹ »Good Gracious Me!« war der Titel einer Single mit Peter Sellers und Sophia Loren aus dem Jahr 1960.

¹² Jack Cardiff (1914 – 2009), Kameramann und Regisseur, hatte mit Haggiag bei den Dreharbeiten zu *Die barfüßige Gräfin* (1954) zusammengearbeitet.

¹³ Das erwähnte Verfahren nennt sich »Solarisation« und wurde von Cardiff in dem Film *Nackt unter Leder* (1968) eingesetzt.

nach Hause und zu Bett. E. sehr besorgt über ihre inneren Blutungen, die wieder eingesetzt haben.

Mittwoch, 30.3. Habe endlich angefangen, meinen Text zu lernen. Was für ein saumseliger Schauspieler ich bin. Wie kann man so viel Erfolg haben, ohne sich anzustrengen?

Qualvolles Brüten von Franco Z. betreffs meines Kostüms für die Anfangsszenen. Hoffentlich stellt er sich nicht als Langweiler heraus, wenn die Dreharbeiten erst angefangen haben. Mein bisheriges Kostüm soll geändert bzw. angepasst werden. Ich wünschte, ich hätte Larrys oder Johns – im Grunde fast jedes Schauspielers – Neigung zum Kostümieren und allem, was dazugehört: die Anproben, das affektierte Getue etc. Ich bin ins Studio gefahren und habe als eine Art Prellbock bzw. Vermittler zwischen Franco – der offenbar nicht ganz maskulin ist – und Irene – die nicht ganz feminin ist – fungiert. Ich bin also eine Viertelstunde lang durch die Vorhölle geschritten. Dann nach Hause, zum guten alten Dickerchen, das den ganzen Tag im Bett gelegen hat, zwecks Beobachtung und Versorgung vorerwähnter Blutung. Morgen finden in Großbritannien die Wahlen statt. Ich habe die politischen Kommentare gelesen, bis sie mir zu den Ohren rausgekommen sind. Werde die britischen Kommentare bestimmt nicht wieder vor der nächsten Wahl lesen. Vielleicht nicht einmal dann.

Donnerstag, 31.3. [...] Habe heute einen Brief von Franco bekommen, in dem er schreibt, dass er seine Gedanken besser aufschreiben als aussprechen könne, da sein Englisch nicht sonderlich verlässlich sei. Sehr gute Ausrede, um jemandem nicht in die Augen schauen zu müssen, wenn man etwas Unerfreuliches mitzuteilen hat. War es nicht Winston Churchill, der seine Untergebenen immer per Brief gefeuert hat? Wer hätte gedacht, dass in des alten Mannes Adern so viel Milch fließt?¹⁴ Wie auch immer, in dem Brief stand, dass er für meine Anfangsszenen ein neues Kostüm entworfen hat, das bereits fertig geschneidert sei, und ob ich wohl um 16 Uhr ins Studio kommen könne, um es anzuprobieren? Ich fuhr hin und musste natürlich erst einmal zwanzig Minuten warten. Anfangs war ich entsetzt wegen des Gewichts und der Größe des Kostüms, aber sobald ich es angezogen hatte, ging es schon besser. Ich habe es gleich ausprobiert und werde die Ergebnisse morgen gegen 11 Uhr sehen können. Besser wär's, wenn sie was taugen. Irene Sharaff ist anscheinend ganz aufgebracht, und weil ich finde, dass sie stinkfaul und unfreundlich ist, den meisten Menschen ge-

¹⁴ Variante eines Macbeth-Zitats (5. Akt, 1. Szene): »Doch wer hätte gedacht, dass in des alten Mannes Adern so viel Blut fließt?«

genüber herablassend, ein intellektueller (obwohl in diesem Bereich nicht übermäßig gesegneter) Snob und eine schreckliche Langweilerin, hält meine Anteilnahme sich in Grenzen. Snapshot hingegen bewundert sie, und so muss ich Taktgefühl und so weiter walten lassen, um sie nicht zu vergraulen.¹⁵ Lizabeth hält sie außerdem für talentiert, aber ich neige wie immer zu der Einschätzung, dass Kostümbildner – abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen – wie Fotografen sind: nichts als Kopisten. Man muss nur genug Aufnahmen machen oder Gemälde kopieren, dann wird eins davon schon etwas taugen.

Wir haben in der Schlafzimmersuite unsere Texte gelernt, Bücher gelesen, ein bisschen Italienisch gelernt (ich), zum Abendessen heißhungrig Brathuhn, Kartoffeln, Salat, Käse und Obst verteilt, und alles mit – in meinem Fall – Wasser (ich finde im Moment keinen Gefallen am Alkohol), in Snapshots Fall mit einem Vin Rosé heruntergespült. [...]

APRIL

Freitag, 1.4. Was für ein Tag! Bin um 11:30 Uhr ins Studio gefahren, die Probeaufnahmen mit dem neuen Kostüm anschauen. Nicht schlecht – jedenfalls besser als die anderen. Das Kostüm musste noch einmal angepasst werden, und morgen, Samstag, probiere ich es wieder an.

Die Atmosphäre ist jetzt so sehr aufgeladen, dass ich beschloss, etwas dagegen zu unternehmen. Habe Irene zum Mittagessen mitgenommen und Zeffirelli gesagt, dass ich mich gern um 18 Uhr mit ihm treffen würde. Er hat zugesagt. Das Mittagessen war furchtbar. Irene hat einen regelrechten Hass auf die Italiener und meinte, mein Kostüm sehe aus, als ob es aus einer Oper aus den Dreißigern stammen würde. Sie sagte, sie sei nicht bereit, Entwürfe nach den Skizzen von F.Z. umzusetzen. Ich habe keine Ahnung, wozu sie sonst da sein sollte. Shumdit¹⁶ meinte, sie habe es nicht so gemeint. Schließlich haben mich die unablässigen Klagen so verstimmt, dass ich mit einem geknurrten »Entschuldigt mich, ich habe schlechte Laune« vom Tisch aufstand. Shumdit fragte mit ihrem überbordenden Taktgefühl: »Wirklich, Richard?«, woraufhin ich erneut etwas Geistreiches wie »Halt die Klappe« knurrte, um dann mit E'en So wutentbrannt über unser kleines Anwesen zu stapfen.

Bei meiner Rückkehr gelang es mir, Shumdits Missmut wegzuküssen,

¹⁵ Snapshot, »Schnappschuss«, ist einer von Burttons Kosenamen für Elizabeth Taylor.

¹⁶ Ein weiterer Kosename für Elizabeth Taylor; Verballhornung von »dumshit«.

doch dann begann ich mit erneuten Angriffen, weil ich glaubte, sie habe mit Prinzessin Sowieso, die ihr Kleid für die Fernsehshow von Mike Todd junior entwirft, über dessen Vater getratscht. Dann haben wir alles wieder weggeküsst.

Und auf ins Studio. Ich sagte Z., dass sich in Zukunft einiges ändern müsse, dass er hinter unserem Rücken keine Kostüme entwerfen könne. Er sagte, er habe die Sache selbst in die Hände nehmen müssen, da Irene so unflexibel sei, und dass er jeden Respekt für sie verloren habe. Er bezeichnete ihr Kostüm als Abklatsch eines Entwurfes, der in den dreißiger Jahren auf einer Amerikatournee von *Zähmung* zum Einsatz gekommen sei. Ich sagte, von mir aus könne er die verdammten Kostüme allesamt selbst entwerfen, aber E. Shumdit sei unnachgiebig betreffs Irenes Kleidern, so dass es das Ende ihrer einvernehmlichen Zusammenarbeit bedeuten würde, wenn er es sich mit ihr verderbe. Ich sagte, wenn es weitere Verzögerungen wegen der Kostüme gäbe, ich hab's ihm direkt ins Gesicht gesagt, dann würde jemand seinen Hut nehmen müssen. Wir hätten \$2 000 000 in diese Unternehmung gesteckt, und eine zweite *Cleopatra* wolle ich nicht riskieren.

McWhorter, der die ganze Zeit anwesend war, fragte, ob weitere Kostümveränderungen in Vorbereitung seien. Z. sagte: Nein!, aber ich wusste, dass er log. Ich sagte, dass endlich Schluss mit den faulen Tricks sein müsse und schlug vor, dass er sich mit Irene trifft. Wenn es sein müsse, solle er sie anschreien, damit sie zurückschreien könne. Aber hören Sie doch, bat ich, mit dieser machiavellistischen Tour auf. Er stimmte zu, aber erst wolle er sich mit E. Shumdit treffen. Also werden wir morgen mit ihm zu Mittag essen. Kaum dass ich im Auto saß und nach Hause zurückfuhr, fiel mir ein, dass Mario den Kindern versprochen hatte, zur Spanischen Treppe zu fahren und sich die Blumen anzusehen. Ich werde morgen gleich nach dem Aufstehen das gemeinsame Mittagessen absagen.

Ich war so sauer, dass ich in ungefähr ½ Stunde drei Gläser Wein und zwei große Weinbrände trank. Dazu Pasta und dann ab ins Bett. Wir haben uns ein bisschen angeschrien, aber es war nichts Ernstes.

Labour hat die Wahlen klar gewonnen. Das amtliche Endergebnis ist noch nicht bekannt, aber es wird wohl auf eine Mehrheit von hundert Sitzen hinauslaufen. Jedenfalls werden sie ihren Platz so schnell nicht räumen.

Samstag, 2.4. Und wir sind nach Rom gefahren, zur Spanischen Treppe, was keine besonders gute Idee war, weil man dort gerade erst damit begonnen hatte, den Blumenschmuck aufzustellen; nächstes Wochenende wird es dort auf jeden Fall netter aussehen. Wir haben in einem sehr guten

Restaurant namens »Chianti« zu Mittag gegessen. Ich hatte ein riesiges, sehr gutes T-Bone-Steak (blutig). E. hatte Hühnchen, die Spezialität des Hauses. Wir haben alle (die Kinder waren auch dabei) Ravioli als Vorspeise bestellt. Köstlich. Maria wirkte, als ob sie beim Mittagessen immer noch schlafen würde – sie hatte schon die ganze Fahrt über im Auto geschlafen. Das arme Kleckschen leidet an einer dauernden Reizung von Nasenschleimhaut und Bronchien.

E. + ich sind zu einem Treffen mit F.Z. ins Studio gefahren. Es wurde viel geredet, aber mir ist kaum etwas in Erinnerung geblieben. Ich war schon besoffen.

Danach sind wir zuerst zum Pizzaessen in die Gartenstadt gefahren, und dann nach Hause, wo wir uns mit Mario über dieses entsetzliche Wochenende in Porto Santa Stefano vor vier Jahren unterhalten haben.

Das alles hat mich zutiefst traurig gemacht, und ich habe lange vor mich hingestarrt, ehe ich schließlich eingeschlafen bin.

Sonntag, 3.4. Bin wieder erst um 10:30 Uhr aufgestanden, wohl deshalb, weil wir beide frühmorgens zwischen 1:30 und 2 wach geworden waren und uns bis morgens 5 oder 6 unterhielten.

Wir waren zu einem Geburtstagslunch bei Richard Hanley und J. Lee eingeladen, und es war wirklich sehr schön [...] Ich habe Chas Beal kennengelernt, den Negerpianisten. Aaron war auch da, außerdem M. Todd junior, Irene Sharaff, Mai-Mai, MacWhorter samt Frau, Agnes und Frank Flanagan, Frank LaRue, Ron Berkeley. [...]

Wir haben im L'Escargot früh zu Abend gegessen und sind dann nach Hause gefahren. Liza ist die Treppe heruntergefallen, der kleine Clown, und hat sich einige ziemlich schlimme blaue Flecke im Gesicht zugezogen. Morgen wird sie wahrscheinlich einen Strauß leuchtender Veilchen ihr eigen nennen. Ich habe sie gefragt, ob sie geweint hat. Sie hat Ja gesagt. Ich habe sie wirklich zum Fressen gern.

Bin mürrisch und gereizt. Zweifellos ist die Aussicht auf den Drehbeginn morgen der Grund. Immer das Gleiche, wenn ich mit der Arbeit beginne.

Montag, 4.4. Mein erster Tag bei den Dreharbeiten. Ich war so nervös wie ein Pferd, das seinen Reiter um ein prasselndes Feuer tragen soll, obendrein über lauter Hindernisse hinweg. Habe meine Arbeit aber hinlänglich professionell erledigt.

Ich bin selbst ins Studio gefahren, im Toronado. (Wurde von der Polizei geschnappt, weil ich einen Laster trotz durchgezogener Linie überholt hatte, aber zum Glück fuhr unser eigener Polizist hinterdrein, der die

Angelegenheit sehr zufriedenstellend und liebenswürdig regelte.) Um 7:30 Uhr kam ich im Studio an, nur um festzustellen, dass ich anderthalb Stunden zu früh dran war. Laut Probenplan sollte ich erst um 9 Uhr anfangen. Ich habe mit Cyril Cusack und Victor Spinetti geprobt, stand aber erst um 15:30 Uhr vor einer Kamera.

E. traf zum gemeinsamen Mittagessen mit M. Todd ein. Später kam Johnny Sullivan hinzu, mit seinem reizenden neuen Pekinesen, der weiß wie Schnee ist und von uns nur Oh Fie genannt wird. Er soll, so hoffen wir, E'en Sos künftiger Gatte werden.

Ich hatte ein bemerkenswertes Gespräch über Sex und Religion mit Cyril, den eine Römerin ganz enorm in Versuchung führt. Er hält sich – und ich tue das auch – für sexuell unreif. Ihm fehlen die Erfahrungen vieler Jahre, in denen ich mich heftig ausgetobt habe. Ich sagte ihm, ich könne so was nicht mehr, aber ich bin natürlich auch immun gegen derlei Verlockungen, seit ich mich in Cantank verliebt habe.¹⁷

Später war ich sehr betrunken und habe viel rumgebrüllt. Was mit E. war, weiß ich nicht mehr. Ich war schlicht zu besoffen.

Dienstag, 5.4. Heute war ich wieder bei der Arbeit, diesmal zur richtigen Zeit. Wir haben mit der Szene von gestern weitergemacht. F.Z. hat uns mit neuem Text überfallen. Darf er nicht machen. Bringt einen völlig aus dem Konzept. Wir haben uns trotzdem durchgekämpft. E. ist zum Mittagessen angekommen. Aaron war dabei, J. Sullivan, dann sind Mia Farrow und Mike Nichols aus NY eingetroffen. Dieser M. Nichols hat wirklich Schlag bei den Frauen. Farrow sollte besser sieben Kilo zunehmen und sich die Haare wachsen lassen, finde ich.

Nach dem Mittagessen habe ich eine Einstellung mit Cyril und Victor Spinetti gedreht, dann geduscht und darauf gewartet, dass ich meinen Offstage-Text einsprechen kann. Ich wurde nicht gebraucht, aber man sagte mir, dass ich morgen aus dem gleichem Grund wieder da sein solle. Wenn ich überhaupt erscheine, wird das, denke ich, erst spät am Tag sein. E. hat morgen ihr Vorspiel bei M. Todd. [...]

Ich habe im *Observer* über diese Capote-Tynan-Sache gelesen. [...] Ich denke, Capote hat möglicherweise mehr Argumente als Tynan auf seiner Seite, aber er hätte trotzdem nicht so gehässig formulieren müssen. »Die Moral eines Pavians«, »dieser in die Jahre gekommene Hipster« etc. Tynans Entgegnung auf Capotes Entgegnung auf Tynan habe ich noch nicht gelesen.

¹⁷ Cantank, ein weiterer Spitzname für Elizabeth Taylor, Anspielung auf »cantankerous«: streitsüchtig, mürrisch.

Werden so gegen zehn im Bett gewesen sein. Ich war steif vom Reiten, reizbar wie ein alter Mann und hundemüde.

Mittwoch, 6.4. Bin am Mi um 9 Uhr eingetroffen und habe meinen Offstage-Text eingesprochen. Großer Ärger mit dem armen Hund und dem Pferd. Letzteres drehte kurzfristig durch und trat Cyril in den Bauch. Allerdings stand Cyril (Cusack) so nah bei dem Tier, dass es kaum punkten konnte. Trotzdem wird Cyril morgen einige blaue Flecke haben. E., die eigentlich bei M. Todd vorspielen sollte, geht es wegen ihrer blöden Blutung sehr schlecht. Wir haben nach einem Arzt aus London geschickt. Ich bin mit einer gewaltigen Depression schlafen gegangen und hatte Albträume, in denen sie starb.

Donnerstag, 7.4. Habe die Jungs mit ans Set genommen, und sie sind den ganzen Tag geblieben. Wir haben stetig gearbeitet. [...] Als ich nach Hause kam, saßen M. Nichols und M. Farrow mit E. zusammen. Zweifelhaft, dass wir jetzt noch am Wochenende nach Venedig fahren können. E. fühlt sich besser, und die Blutung hat aufgehört. [...]

Freitag, 8.4. [...] Man sagte mir, ich solle mich um 10 Uhr bereithalten, ich stand aber erst gegen 11 vor den Kameras. Spinetti sagte: »Ich hätte unheimlich gern ein Glas kalten Champagner.« Ich sagte: »Bob! Champagner bitte.« Und wir – Cyril, Victor, Bob und ich – tranken Champagner. Dom Perignon.

Die Kinder kamen zum Mittagessen, und Michael trug einen Ohring als Nasenring. [...] Am Nachmittag wurde ich von der *Daily Mail* interviewt, der Mann hieß Barry Norman. Ich habe zu viel geredet, aber es ist so schrecklich langweilig, seine Zunge vier Stunden lang im Zaum zu halten.

Zum Abendessen gab es Lammstew, und später erzählte ich Maria ihre Lebensgeschichte. Sie war sehr beeindruckt.

E. geht es besser. Hurra. Man muss eine Kürettage (?) an ihr vornehmen. Diolch iddo byth am gofio llwch y llawr.¹⁸

Da wir nicht nach Venedig fahren konnten, habe ich zu E.'s Empörung zugesagt, dass ich morgen arbeite.

E.'s Blutdruck liegt wegen des Blutverlustes bei 90, was anscheinend sehr niedrig ist.

¹⁸ Walisisch für: »Thanks be to Him / For ever remembering the dust of the earth« (»Dank sei Ihm, dass immer er sich des Staubes der Erde erinnert«), zwei Versen aus dem Kirchenlied »Diolch iddo«.

Samstag, 9.4. [...] Ich habe mit Cyril und Victor Spinetti gedreht. Zwischen den Aufnahmen habe ich mir die Muster angeschaut. Sahen sehr gut aus. Beunruhigend ist aber, dass wir im Drehplan zurückliegen. Ich habe MacWhorter gefragt, woran es liegt, er sagte, Franco sei langsam. Taucht erst um Punkt neun Uhr am Set auf, hat den Aufbau noch nicht überprüft etc. F.Z. ist leider ziemlich träge, wenn auch auf temperamentvolle Weise. Tut nichts, das aber mit großer Geste. Ich gebe ihm noch ein paar Tage, dann muss ich mit ihm reden. Verdammst ärgerlich.

Nach der Arbeit, gegen drei (wir haben durchgearbeitet und das Mittagessen ausfallen lassen), habe ich wie üblich geduscht und mir die Haare gewaschen. Bin dann mit M. Hordern, Alan Webb, Cyril C. und Victor Spin einen trinken gegangen. Was für ein Hexenkessel voller »angeknackster« Ego manen in einem Raum – abgesehen vielleicht von Webb, obwohl auch der dem verlorenen Ruhm seiner frühen Jahre nachtrauern dürfte. Wir haben versucht, uns gegenseitig mit Anekdoten zu überbieten. Ich habe mich auch nicht gerade zurückgehalten, weiß allerdings eine gut erzählte Schauspielerepisode, sofern sie halbwegs glaubwürdig ist, sehr zu schätzen.

Beim Abendessen haben wir uns mit den Kindern unterhalten. Wir sprachen über die Unendlichkeit des Universums. Ich sagte, das Reisen zum Mond möglicherweise völlig normal wären, wenn sie (die Kinder) in mittlerem Alter seien. Maria sagte: »Flieg morgen nicht zum Mond, Richard, es ist Ostersonntag.« Ich sagte, in diesem Fall würde ich auf die Reise verzichten.

Wir sind ziemlich früh schlafen gegangen, ich habe aber versucht, wachzubleiben und zu lesen. E. träge von den Pillen, die der Arzt ihr verschrieben hat. Werde froh sein, wenn sie die nicht mehr nehmen muss.

Sonntag, 10.4. [...] Ein schöner Tag, frisch und windig, Sonne und Wolken haben den ganzen Tag miteinander gekämpft. Die Jungs und Gaston haben im Garten für die Mädchen Eier versteckt. Nach allerlei Schummeleien hatten beide ungefähr die gleiche Anzahl. Dann hat Gaston im Vorgarten Eier für die Jungs versteckt. Wieder das Gleiche. Mogeln und Schummelei. Ziemlich viele Geschenke gab's. Ostern wird immer mehr zu einem zweiten Weihnachten. Sind den ganzen Tag auf dem Anwesen geblieben. Habe zwei flotte Spaziergänge mit Liza und den Jungs unternommen. [...]

Die Sonntagszeitungen gelesen und ein bisschen Text gelernt. Bin nicht mehr weit vom Schluss entfernt. In etwa zwei Wochen dürfte ich durch sein.

Zum Mittag hatten wir Pasta (Rigatoni), in der Hoffnung, dass die

Köchin wenigstens ein italienisches Gericht zustande bringt. Es war gar nicht übel, und dass ich hungrig war, hat auch geholfen. Aber sie ist wirklich eine mäßige Köchin. Hat früher für De Sica gearbeitet, wir wissen jetzt also, wie er es mit dem Essen hält.

Habe ein langes Telegramm von Josh Logan bekommen, in dem der mich bittet, *Camelot* für Warner zu machen.¹⁹ Ich wüsste nicht, wie das gehen sollte. Große Lust habe ich auch nicht. Er (Logan) sagt, das neue Drehbuch sei großartig etc., der übliche Quatsch. Ich werde es trotzdem lesen.

Maria völlig bestürzt, als ich ihr sagte, sie solle nicht grob zu E. sein. Stillschweigen und Armesündermiene für den Rest des Abends.

Montag, 11.4. [...] Dies ist das erste Mal in diesem Tagebuch, dass ich einen Eintrag wirklich an dem im Titel vermerkten Tag schreibe. Normalerweise mache ich das immer am nächsten Morgen oder Nachmittag. Aber heute Nacht – es ist Viertel vor zwölf – kann ich einfach nicht einschlafen. Ein ganz und gar nicht ungewöhnliches Vorkommnis. Ich wache oft in den frühen Morgenstunden auf und liege wach, manchmal zwei oder drei Std. lang, manchmal die ganze Nacht. Aber heute Nacht ist es ein chemisches Produkt namens »FINALGON«, das mich wach hält. Aus Deutschland. Oskar Werner hat es mir gegeben, als ich in Garmisch war. Es soll Muskelschmerzen, Bindegewebsentzündungen etc. wegbrennen. Wird äußerlich aufgetragen und ist eine blassgelbe bzw. elfenbeinweiße Creme. Brennt höllisch. Ich habe es heute Abend gegen neun Uhr sehr dünn aufgetragen, und es brennt immer noch. Ich habe mir heute Nachmittag einen Oberschenkelmuskel gezerzt, geprellt oder verrenkt, bei dem Versuch, vom tiefliegenden Gartenteil einen kleinen Ball über die Garage zu kicken. Ich habe den Ball verloren und im Gegenzug Schmerzen bekommen.

Statt also heute Nacht im Halbdunkel dazuliegen und das brennende »Finalgon« auszuschwitzen, dachte ich, dass ich das Brennen und den Tagebucheintrag genauso gut auf einen Schlag erledigen könne. [...]

E. hatte eine Visite von dem Arzt aus Rom, der sagt, dass sie noch zwei Tage lang Spritzen bekommen sollte, dass eine Kürettage nicht nötig sein wird, dass sie am Donnerstag oder Freitag wieder arbeiten kann. Dass sie morgen zum Mittagessen ins Studio fahren darf, sofern der Besuch nicht länger als anderthalb Stunden dauert. Hipp, Hipp.

Heute kam ein Brief von Mia Farrow, in großer, kindlicher Handschrift

¹⁹ Joshua Logan (1908–1988), Filmregisseur. Seine Filmversion von *Camelot* kam 1967 in die Kinos.

verfasst und so kreuzbrav, dass sich jeder Verdacht auf Leidenschaft von selbst verbietet. Ich muss daran denken, wie sie bei unseren Mittagessen immer dasitzt, mit Augen so rund wie ihre Faust, und sich andauernd für ihre törichte Unfähigkeit entschuldigt, nicht jedermann zu kennen, der im Theater- oder Filmgeschäft gearbeitet hat, ehe ihre Karriere begann – was, wie sie stets andeutet, letzte Woche gewesen sein muss. Oder letztes Jahr. Sie und M. Nichols sind anscheinend ein Liebespaar und lassen sich in Hotels als Mr und Mrs N. eintragen.

Ich denke, dass jetzt »der Schmerz nachlässt«, wie der junge Macaulay einer fragenden Dame gesagt haben soll. Da war er ungefähr vier.²⁰ Versuche also wieder zu schlafen.

Maria wird von jeder erdenklichen Art von Furcht heimgesucht oder, wie Karen, ihr ausgesprochen kompetentes Kindermädchen, es ausdrückt: »Sie ist leicht zu erschrecken.« Heute hat sie eine Eidechse gesehen und vor Schreck geweint. Was soll man da machen. Wahrscheinlich überlässt man es am besten der Zeit und der Liebe. Als ich neulich mit ihr spazieren war, hat sie sich aus Angst geweigert, über eine Ameisenstraße hinwegzusteigen. Ich bekam sie nur drüber weg, indem ich sie völlig ignorierte und einfach weiterging. Sie war nach dieser Erfahrung so lebhaft und gesprächig, als ob sie gerade ganz allein den Atlantik in einem Schlauchboot überquert hätte.

Morgen Arbeit. Mickey Rudin ist heute angekommen.²¹ Nevill Coghill kommt morgen an.²² Meine Neigung zur Ungeselligkeit selbst bei Menschen, die ich gut kenne, wird starker Belastung ausgesetzt sein – außer ich betrinke mich. Und danach ist mir nicht zumute.

Dienstag, 12.4. Erste Probe und Arbeit. [...] Bin heute Vormittag spät dran, fasse mich also kurz. Telegrammisch. E. kommt morgen zur Küretage ins Krankenhaus. Hat mich heute zum Lunch begleitet und fühlte sich krank und schwach. Bei Ankunft zu Hause Blutung. [...] Das arme Ding. Ich schrie und brüllte sie an, sie sei aus einem Mangel an Disziplin und einem Übermaß an Fusel »untauglich«. Ich habe wohl mich selbst ge-

²⁰ Thomas Babington Macaulay, erster Baron Macaulay (1800 – 1859) wird – im Alter von vier Jahren, nachdem ihm Kaffee auf das Bein geschüttet wurde – die Entgegnung nachgesagt: »Danke, Madam, der Schmerz lässt nach.«

²¹ Milton »Mickey« Rudin (1920 – 1999), Anwalt bei Gang, Tyre, Rudin and Brown im Sunset Building, Hollywood. Auf der Liste seiner Klienten standen Elizabeth Taylor und Frank Sinatra. Burton hatte die Firma mindestens seit den frühen 1960er Jahren mit Aufträgen betraut.

²² Nevill Coghill (1899 – 1980), Lehrer und Freund von Burton. Er lehrte Englische Literatur in Oxford und schrieb das Drehbuch zu *Doktor Faustus*.

